<36608257550018 7

<36608257550018

Bayer. Staatsbibliothek

Historische Nachricht
von dem letzten Lebensjahre
Königs Friedrich II.
von Preußen.

Vorgelesen in der öffentlichen Versammlung der Akademie den 28 Jänner 1787

von Herrn Grafen von Herzberg Kurator und Mitglied der Akademie.

Ganz neu aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt.

Nebst einem Anhange einiger freundschaftlichen Briefe des Königs an die Gräfin von Camas.

Frankfurt und Leipzig 1787.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Da diese Akademie immer gewohnt gewesen ist, den 24sten Jänner, als den Geburtstag des Königs ihres Wiederherstellers, in einer öffentlichen Versammlung zu feiern; und da diese Gewohnheit auch künftig zum Andenken der Erneuerung der Akademie, welche auf denselben Tag trift, fortdauren soll: so glaubte ich, meiner Pflicht als Akademist nicht besser genügen zu können, als wenn ich in dieser Sitzung eine Abhandlung vorläse, die sich auf einen Gegenstand unserer Staatswohlfahrt bezöge, und worinn ich zugleich eine kurze Rechenschaft von den öffentlichen Verhandlungen des vergangenen Jahres und der Staatsverwaltung eines Monarchen darlegte, der seit lange allgemein als das Muster der Könige anerkannt worden, und dessen Thaten nicht die Publizität zu scheuen brauchen. Ich habe das Vergnügen genossen; daß die edle öffentliche Bekanntmachung in diesem Punkte, die fast allgemeine Billigung verständiger und vorurtheilsfreier Personen in und außer unserm Lande, und den für mich schmeichelhaften Beifall der ersten und verehrungswehrtesten Fürsten in Europa erhalten hat;

daß man dadurch das Glük und die innere Stärke der an Oberfläche und Ausdehnung sonst so mittelmäßigen Preußischen Monarchie hat genauer kennen lernen; und daß dadurch Bewunderung, und zugleich, zum allgemeinen Nutzen der Menschheit, Nacheiferung in den andern Regierungen Europas entstanden ist.

Es ist sehr betrübend für uns, daß dies das leztemal ist, wo ich ein so ehrenvolles Geschäft übernehmen kann; da uns der Tod am 17 August vorigen Jahres **Friedrich den Zweiten** entriß, diesen geliebten und bewunderten König, der so lange den Inhalt zu so interessanten Vorlesungen gewährte. Wir müßten über diesen Verlust untröstlich sein, wenn nicht dieser selbe König, eben so groß nach Seinem Tode als während Seines Lebens, durch Sein Beispiel und Seine Lehren einen **Nachfolger** gebildet hätte, in Welchem er nach Seinem eigenen Ausdrukke, **wieder auflebt** *), Der Seine Staatsverwaltung nach denselben Grundsätzen forsetzt, und sie da, wo menschlicher Unvollkommenheit wegen dies nöthig ist, berichtigt! Der endlich auf demselben Wege der Gerechtigkeit Güte und Staatstugend, dem daurendem Ruhme entgegen wandelt, welcher immer ihre gerechte Belohnung ist.

Zwar

*) Qui le *recommence.*

Zwar hat der Hochsel. König nur die Hälfte des letzten Jahres durchlebt; aber dennoch würde dies Jahr mir hinlängliche Materialien zu einer eben so ausführlichen Vorlesung, als ich in den vergangenen Jahreu hielt, gewähren, wenn die Zeit und Umstände es erlaubten und forderten. Aber, da Seine Verwaltung der innern Landesangelegenheiten fast immer gleichförmig war, so brauche ich nur kurz zu sagen: daß Friedrich II. im letzten Jahre Seiner Regierung beinahe das nehmliche, als in den vorigen Friedensjahren, that. Er hat alle die öffentlichen Unternehmungen vollendet und ausgeführt, die ich, als entworfen und beschlossen, am Ende meiner vorjährigen Vorlesung über den wahren Reichthum der Nationen angekündigt hatte. Er hat die Summe von drei Millionen Thalern auszahlen und anwenden lassen, so wie sie zur Ausführung der dort angegebenen Gegestände bestimmt war; aber Er ist zugleich noch viel weiter gegangen, wie Er es immer that, nachdem Vorfälle und Umstände es erheischten. Das vorige Frühjahr hatte große Ueberschwemmungen der Weichsel, Oder, und Warthe verursacht; der König ließ daher sogleich die Dämme wieder in Stand setzen, und gab an eine halbe Million Thaler her, um sowol den armen Landleuten den durch das Wasser erlittenen Schaden zu ersetzen, als ihnen die Wiederherstellung ihrer Ländereien möglich zu machen. Mit der äußersten Rührung erinnere ich mich, daß, als dieser große König erfuhr, daß vieles Land an der Oder durch diese Austretung des Flusses ganz versandet worden, Er Seinen Finanzministern alle Summen,

die sie fordern könnten, anbot, um diese versandeten Ländereien abräumen, und wieder in ihren vorigen Zustand setzen zu lassen, und den fruchtbaren Boden von den Sandgebirgen zu befreien, die ihn itzt bedekt hatten; -- und daß Er höchst ungern ihren Vorstellungen von der physischen Unmöglichkeit der Sache nachgab. In den Jahren 1785 und 1786 war die Erndte in allen nördlichen Ländern sehr geringe und weniger als mittelmäßig gewesen; aber der König ergrif so richtige und so schnelle Maßregeln, daß der Getreidepreis in Seinen Staaten nicht zu hoch stieg, daß Seine Einwohner und Seine Kriegsmagazine (obgleich Er aus den letzten den Bedarf zum Unterhalt und zur Aussaat des Landes hernahm) das Getreide zu einem gewöhnlichen Preise erhielten, und daß wir noch eine sehr ansehnliche Kornausfuhr aus den Häfen von Memel, Königsberg, Elbing, und Danzig, nach Schweden und Dännemark machen konnten. Auch haben die **Bevölkerung** und die **Manufakturen** der Preußischen Staaten auf keine Weise durch den Mangel der genannten Jahre gelitten *), wie es sonst

*) Es ist in Paris ein seltsamer Streit unter den Journalisten über die Bevölkerung der Preußischen Staaten entstanden. Hr. **Mallet Dupan** Herausgeber des Journal de Paris, hatte zufolge einer meiner akademischen Abhandlungen behauptet: „daß die Bevölkerung der Preußischen „Staaten unter König Friedrich II. sich fast „verdoppelt habe.“ Dagegen wandte Hr. **Abbe Baudeau**, Herausgeber des Merkure de Pa-

sonst gewöhnlich geschieht. Es waren in allen Preußischen Staaten: in dem Jahre:

	Heirathen	Geburten	Todten	Ueberschuß der Gebornen
1786:	45,256	211,188	161,827	49,361
1785:	---	210,037	157,606	53,126.

Paris ein: „sie habe sich kaum um ein Drittel vermehrt;" wobei er diese Berechnung macht: die Preußische Bevölkerung habe im J. 1740: 2,240,000, und 1785 nicht mehr als 5½ Millionen betragen, man müsse für die neuen Staaten 2½ Million abziehn, und so blieben für die Bevölkerung der alten Staaten nur 3 Millionen. Allein, Hr. Baudeau begeht hier zwei Irrthümer: indem er im J. 1785 allen Preußischen Staaten nur eine Bevölkerung von 5½ Millionen zuschreibt, da sie doch, mit Inbegrif des Militars, 6 Millionen beträgt; und indem er 2½ Million für die neuen Staaten abrechnet, die doch nur 2 Millionen geben. Nimt man als Thatsache an, wie man es mit Grunde und zufolge der Zählung kann: daß die gesammte Bevölkerung der Preußischen Staaten 1740 nur 2,240,000 betrug; daß sie 1785 6 Millionen ausmachte; und daß man für die neuen Staaten nur 2 Millionen abrechnen kann; so hat die Volksmenge der alten Staaten sich wirklich von 1740 bis 1785 um 1,660,000 Köpfe vermehrt, und man kann folglich mit Recht sagen, daß sie sich fast verdoppelt hat.

Wenn man die Liste des Jahres 1786 mit den Listen des vorigen Jahre 1784 und 1785 vergleicht die ich in meinen Vorlesungen dieser beiden Jahre bekannt gemacht habe; so wird man finden, daß im J. 1786, obgleich es nicht glücklich und fruchtbar war, die Zahl der Gestorbnen und Gebornen mit den Zahlen in den vorigen Jahren fast überein kömmt*), daß folglich die Bevölkerung dieselbe muß gewesen sein, und daß sie in demselben Verhältniß durch den ansehnlichen Ueberschuß der Gebornen zugenommen hat. Dieselbe und noch vortheilhaftere Bemerkung kann ich über den Nationalprodukt der Preußischen Fabriken machen. Dieser betrug während des Jahres 1786 34 Millionen Thaler, da er im J. 1785 nun 30 Millionen für dieselben Gegenstände betragen hatte, die ich in meiner vorjährigen Abhandlung angegeben habe. Dieser ansehnliche Ueberschuß kömmt daher: daß die Linnenmanufakturen 2 Millionen, und die Wollenmanufaktur 1 Million mehr als im J. 1785, getragen haben, und daß die Fabrikation des Landtabaks, welche nur zu 1 Million angegeben war, wirklich in diesem Jahre, wie ihn mehrern vorhergehenden, $2\frac{1}{2}$ Million Thaler betragen hat. Man muß hier die, in der vorjährigen Abhandlung gemachte Bemerkung wiederholen: daß diese 34 Millionen nicht den ganzen Ertrag der Preußischen Produkte und Fabrikate ausmachen, sondern daß noch viele wichtige Artikel daran fehlen, als Holz, Korn, Saltz, Hanf, und ein großer Theil des Mineralreichs.

Da

---

*) Im J. 1784 waren 211,113 Geburten, 152,040 Todte, mithin der Ueberschuß an Gebornen 59,162.

Da ich in meinen vorigen Abhandlungen über die Bevölkerung und über den wahren Reichthum der Staaten das erschöpft habe, was ich bekannt machen wollte, um die erstaunenswürdigen Fortschritte zu zeigen, welche der Hochsel. König in der innern Staatsverwaltung gemacht hat; so schränke ich mich itzt auf die wenigen so eben beigebrachten Bemerkungen ein, bloß um zu zeigen, daß Friedrich II. in der innern Verwaltung Seiner Staaten nichts von der unermüdeten, und mit gleich glüklichem Erfolg bekrönten, Sorgfalt während der letzten sieben Monate Seines Lebens und des Jahres 1786 nachgelassen hat, ungeachtet der schmerzhaften und tödlichen Krankheit, die Ihn in dieser ganzen Zeit drükte. Ich kann und muß aber diesem großen König auch dieselbe Gerechtigkeit widerfahren lassen, in Absicht der großen ausländischen und politischen Geschäfte, welche Europa überhaupt und Preußen insbesondere angehn. Ungeachtet Seines hofnungslosen Zustandes hat Er ihnen keinen Augenblik der fortgesetztesten Aufmerksamkeit und Anstrengung entzogen. Er las alle Berichte Seiner auswärtigen Minister, diktirte alle Morgen von vier bis sieben Uhr die unmittelbaren Antworten auf diese Depeschen, und unterhielt den ordentlichen Briefwechsel mit Seinem Kabinets- oder auswärtigen Departements-Ministerium über alle Gegenstände der großen Politik. So arbeitete Er während dieser 7 Monate des Jahres fort: um Sein letztes großes Werk den deutschen Fürstenbund, zu befestigen; um so werkthätig, als es die Umstände erlaubten, die Unruhen in Holland beilegen

zu

zu helfen, und um Seine Grundsätze und die Rechte Seiner Länder gegen die Ansprüche der Stadt Danzig aufrecht zu erhalten. Dieselbe genaue und tägliche Korrespondenz hat Er mit den Ministern des Justiz- und des Finanz-Departements unterhalten; und Er Selbst, ohne einen Minister oder General, führte den ganzen Theil der militairischen Korrespondenz, indem Er Seinen Sekretären und Adjutanten die Ordres diktirte. Ich erinnere mich, daß, da Er den letztern noch einige Tage vor Seinem Tode alle die Manöver diktirte, die sie bei den Schlesischen Revüen sollten ausführen lassen, Er die geringsten Umstände der Lokalität dabei angab. Zur selben Zeit ließ Er den General Anhalt nach Potsdam kommen, um ihm die großen militarischen Einrichtungen zur Erichtung der Freibataillone, zur Mobilmachung der Armee im Fall eines Krieges, u. s. w. u. s. w. vorzuschreiben. In denselben Umständen berief Er auch die Staatsminister Graf Hoym und von **Werder**, und den Geheimen Rath Schütz aus Pommern, nach Potsdam, um mit ihnen die neuen Entwürfe zur Urbarmachung, Verbesserung, und Fabrikenanlegung einzurichten, welche Er im J. 1787 in den verschiedenen Provinzen ausführen wollte; vorzüglich aber Seinen Lieblingsplan: auf Seine Kosten neue Dörfer in allen den Gegenden erbauen zu lassen, wo die Landbesitzer zu weitläuftige Felder hätten und wo Ihm die Volksmenge zu geringe schien. Ein besonderes Wohlgefallen machte Ihm die Ausführung Seiner Idee, 300 Schafe und Böcke aus Spanien kommen zu lassen, um die Race in unsern Schäfereien

zu

zu verbessern. Da diese Schafe einige Tage vor Seinem Tode durch Potsdam gehen sollten, so erwartete Er sie mit Ungeduld, um einige davon nach Sans-Souci, und (wie Er Sich ausdrükte) zum Besuche zu Sich kommen zu lassen.

Ich erwähne diese Umstände, die geringfügig scheinen könnten, darum, weil sie stets dienen werden, die Wohlthätigkeit und die Größe Seines Geistes, der alle mögliche Gegenstände der allgemeinen Wohlfahrt umfaßte, in noch hellerem Lichte zu zeigen. Ich kann alles hier angeführte desto sicherer und glaubwürdiger bewähren, da ich bei Friedrich II. auf seinem Schlosse Sans-Souci, die letztern fünf Wochen Seines Lebens zugebracht habe: vom 9. Julius, da Er mich rufen ließ, bis zum 17. August da Er starb. Ich kann mit den Herren Grafen Schwerin, Görz, Lucchesini, und Pinto bezeugen, die wir ihn damals täglich drei bis vier Stunden sahen: daß Er -- obgleich so geschwollen und von der Wassersucht angegriffen, daß Er sich nicht allein aus seinem Stuhle bewegen konnte, worinn Er Tag' und Nächte zubrachte, ohne die Bequemlichkeiten eines Bettes ertragen zu können; und obgleich Er sichtbar ganz außerordentlich litt -- daß Er dennoch nie das geringste Zeichen von Schmerz oder Unbehaglichkeit blikken ließ, sondern immer Seine heitere, zufriedne und ruhige Mine behielt, und ohne je von Seinem Zustande oder vom Tode zu reden uns immer auf das angenehmste und vertraulichste über die Zeitläufte, die Litteratur, die alte und neue Geschichte, und vorzüglich über den Landbau, und die Kultur der Gärten, welche Er noch immer anlegen

ließ,

ließ, unterhielt. Sein beständiger und täglicher Lebenslauf war dieser: daß, nachdem Er Abends und Morgens die Depeschen seiner Gesandten, und die militarischen und Civil-Berichte seiner Generale und Minister gelesen hatte, Er des Morgens, um 4 oder 5 Uhr, nach der Menge der Geschäfte, seine drei Kabinetssekretare einen nach dem andern zu Sich herein kommen ließ, und dem Einen die Antworten, (welche er mir hernach zustellen ließ) auf die Depeschen jedes seiner Gesandten diktirte, den beiden Andern aber die Befehle und Antworten an die Staatsminister und Generale, über Kriegs- Finanz- oder Justizsachen, wie auch die Antworten auf die unendliche Menge Briefe und Bittschriften von Privatpersonen: und alles dies mit einer solchen Genauigkeit und Ordnung, vorzüglich bei den ungemein komplizirten Depeschen, daß die Sekretare nur die Titel, Formalitäten und Datum hinzuzusetzen hatten. Wenn dies Geschäft um 7 oder 8 Uhr geendigt war, ließ Er den Kommendanten von Potsdam, Generallieutenant von Rohdich, hereinkommen, und nach ihm Seine Adjutanten, um ihnen die militarischen Ordres und was die Garnison jeden Tag thun sollte, mündlich vorzuschreiben. Nur nachdem Er auf diese Art Seine königlichen Pflichten erfüllet hate, sah Er auf einige Augenblikke den Wundarzt, und zuweilen einen Arzt, um das nöthigste für Seinem Zustand zu besorgen. Um 11 Uhr ließ Er Seine oben genannte Gesellschaft kommen, und unterhielt Sich mit uns bis es 12 Uhr schlug, wo Er uns entließ und Sein Mittagsessen allein einnahm. Nachmittags unterzeichnete Er alle Depeschen und Briefe, die

Er

Er am Morgen diktirt hatte, und die Seine Sekretare gegen diese Zeit mußten expedirt haben. Dann ließ Er uns aufs neue gegen 5 Uhr rufen, und behielt uns bis 8 bei Sich, wo er uns zum Abendessen entließ; indeß Er den übrigen Theil des Abends damit hinbrachte, daß er sich durch Seinen Lekteur die Werke einiger alten Schriftsteller, als Cicero, Plutarch, u. s. w. vorlesen ließ, daß Er hierauf Seine neuen Depeschen las, und endlich den wenigen Schlaf genoß, den Ihm Sein Zustand erlaubte. Diese Lebensweise ward unabänderlich bis zum 15. August fortgesetzt, an welchen Tage Er noch so richtig durchdachte Depeschen diktirte, daß sie dem erfahrensten Minister würden Ehre gemacht haben. Nur am 16. August hörte Er auf die großen Geschäfte als König und Staatsmann zu führen; an diesem Tage verlor Er das Bewußtsein und in der Nacht zum 17ten endete Sein Leben, indem Er Seine große Seele, ohne eine konvulsivische Bewegung, in Gegenwart meiner und unsers würdigen Mitgliedes, des Arztes Hrn. Selle, ausathmete. -- Ich hoffe, daß dieser umständliche Abriß von der letzten Lebenszeit Friederichs II. weder der Akademie noch dem Publikum gleichgültig scheinen wird, man sieht wenigstens daraus, daß dieser große Mann Seinen Charakter durchgeführt hat, und immer bis zum letzten Augenblicke des Lebens Sich gleich geblieben ist, ohne von den Schwachheiten der Natur eine Aenderung zu erleiden.

Auch, glaube ich, wird es nicht mißfällen, wenn ich hier ein Gemälde des öffentlichen Lebens König Friedrichs liefere: zwar nur nach den Hauptzügen, aber

aber doch auch mit den Haupttriebfedern Seines politischen Betragens in den verschiedenen Vorfällen Seiner so langen Regierung. Dieser Abris kann zugleich dienen, Seine Handlungen ins Licht zu stellen, und sie gegen die ungerechten oder zu strengen Urtheile, die man darüber gefällt hat, zu retten. Ich werde dieß Gemälde nur im Großen entwerfen, ohne auf einzelne Umstände mich ausführlich einzulassen; bloß nach meinem Gedächtniß, da ich alle Archivakten gelesen habe, und seit 1745, wo ich in Dienste trat, theils mithandelnde Person, theils Zuschauer dieser merkwürdigen Regierungszeit gewesen bin.

Friedrich II. war den 24. Jänner 1712 geboren, und ward strenge, als Privatperson, und ohne Bekanntschaft mit den Wissenschaften, erzogen: zufolge der Grundsätze und des Charakters Seines Vaters König Friedrich Wilhelms. Als Er 1731 Neigungen zu einer Ehe, und zu politischen Verbindungen zeigte, die den Absichten des Königs Seines Vaters entgegen waren, ward er zu Küstrin gefangen gesetzt und gerichtlich behandelt, und hatte die Erhaltung seines Lebens nur der Gerechtigkeit und Standhaftigkeit der Generale, die Seine Richter waren, zu danken, mußte aber noch Seinem Freunde, dem Lieutenant von Katt, den Kopf abschlagen sehn. Nachher blieb Er noch eine Zeitlang zu Küstrin, und mußte daselbst bei der Domänenkammer als Kriegsrath arbeiten: welches Ihm in der Folge sehr nützlich gewesen ist. Der König Sein Vater versöhnte sich hierauf mit Ihm; Er vermählte Sich, dessen Wunsche gemäß, 1731 mit der Prinzessin

von

von Braunschweig, unsrer würdigen verwittweten Königin: und begab Sich mit Ihr nach dem Schlosse Rheinsberg, wo Er nachher Seine meiste Zeit zubrachte, entweder in stiller Ruhe, oder in Uebungen der Kriegskunst bei Seinem Regimente zu Ruppin, oder in Beschäftigung mit den Wissenschaften und fortgesetztem Briefwechsel mit Suhm, Voltäre, und andern Gelehrten, wie auch mit dem Feldmarschall von Grumbkow über Regierungsangelegenheiten. Von dieser letzten Korrespondenz bewahrt das Archiv noch eine sehr merkwürdige Sammlung. Seit dem J. 1732 betrug Er Sich als ein sehr gehorsamer Sohn, und erwarb Sich wieder das ganze Zutrauen und die ganze Freundschaft Seines Vaters bis an dessen Tod. Da dieser den 31. Mai 1740 erfolgte, so bestieg Friedrich II. den Thron, und erbte einen sehr wohl eingerichteten Staat, nebst einem Kriegsheere von 70,000 Mann, und einem ansehnlichen Schatze. Als fast zur selben Zeit der Mannsstamm des Hauses Oestreich durch den Tod Kaiser Karls VI. erlosch, und die Fürsten von Baiern, Sachsen, und Spanien Ansprüche auf dessen Erbschaft (zum Theil oder ganz) gegen dessen Tochter Maria Theresia und gegen die Pragmathische Sanktion, unter dem Beistande des Französischen Hofes, machten; so glaubte Friedrich II, auch die Rechte des Hauses Brandenburg auf vier Schlesische Herzogthümer geltend machen zu müssen, die Seinen Vorfahren entrissen worden waren, und denen König Friedrich I gegen das geringe Aequivalent des Schwibusser Kreises entsagt hatte, welchen leztern der Wiener Hof

ihm aus falscher Palitik nicht einmal gelassen hatte, wodurch seine Ansprüche wieder ihre Kraft erhielten. Friedrich forderte von der Königin von Ungarn nur die Herzogthümer Glogau und Sagan, und erbot Sich dagegen zu zwei Millionen, und zur Gewährleistung der Pragmatischen Sanktion und der Kaiserwürde für ihren Gemahl den Großherzog von Florenz. Als er aber wiederholentlich nur trokne abschlägige Antworten erhielt, verband Er Sich mit dem Könige von Frankreich und den Kurfürsten von Sachsen und Baiern. Den letztern erhob Er auf den Thron des deutschen Reichs, und eroberte ganz Schlesien in den Jahren 1741 und 1742 durch die beiden Siege von Mollwitz und Czaslau. Aber da Ihn Seine Bundsgenossen nur schwach unterstützten, willigte Er in die Vorschläge des Wiener und des Londner Hofes, und schloß, unter der Garantie des Königs von Großbritanien, den 11. Jun. 1742 den Preslauer Frieden, durch welchen die Königinn von Ungarn Ihm das wichtige Herzogthum Ober- und Niederschlesien bis an den Fluß Oppa, und nur mit Ausschluß der Fürstenthümer Jägerndorf Troppau und Teschen, abtrat.

Friedrich wandte die Jahre 1742, 1743, und einen Theil von 1744 an, um die Ruhe und Süßigkeiten des Friedens zu genießen, und vorzüglich um seine neue Eroberung gleich Seinen alten Staaten einzurichten. In dieser Zeit (im J. 1743) erneuerte und stellte Er auch diese Akademie wieder her, die Friedrich I. gestiftet hatte, die aber unter Friedrich Wihlhelm vernachlässigt worden war, und sich nur durch die Thätigkeit ihrer eignen deutschen

Mit-

Mitglieder erhalten hatte. — Als der König 1744 sah, daß die Königinn von Ungarn den Kaiser Karl VII. aus ganz Baiern bis nach Frankfurth vertrieben hatte, und ihre Armee über den Rhein gegangen und bis ins Innere von Frankreich gedrungen war; so konnte Er mit moralischer Gewißheit voraussehn, daß bei fernerm glücklichen Fortgange sie einst wieder Ansprüche auf Schlesien machen würde: und Er schloß daher im selben Jahre ein neues Bündniß mit Frankreich, dem Kaiser und dem Landgrafen von Hessenkassel, dem zufolge Er mit 80,000 Mann in Böhmen rückte, und die Besatzung und die Stadt Prag gefangen nahm und eroberte. Dies befreiete Frankreich, und zwang das östreichische Heer, wieder über den Rhein zu gehn und sich nach Böhmen zu wenden. Hier ward der König von der gesammten östreichischen Macht angegriffen, und da Frankreich ihm nicht die Hülfe schafte, welche es durch Nachrükken gegen die Armee des Prinzen **Karl von Lothringen** hätte schaffen sollen; so mußte Er mit Verlust Böhmen räumen. Ja das östreichische Heer, mit dem sächsischen verbunden, drang zu Anfang des J. 1745 in Schlesien ein, und glaubte es zu erobern; allein der König schlug sie gänzlich bei Hohenfriedberg, rückte hierauf wieder in Böhmen, und erhielt Sich da durch den unvermutheten Sieg bei Soor bis an das Ende des Feldzuges, da Er nach Schlesien ging und darauf nach Berlin zurükkehrte. Aber hier entdekte Er, mitten unter den Karnavalslustbarkeiten im Decembermonat, das eine verbundene Armee, unter dem östreichischen General **Grüne**, durch die Lausitz gehn und

Ihn

Ihn in Berlin überfallen sollte. Er eilte daher nach Schlesien, ging mit Einem Theile des Heeres nach dem Ufer der Elbe auf Meißen zu, ließ den andern Theil unter dem Befehl des **Prinzen von Dessau** von Magdeburg nach Dresden rükken, wo dieser Fürst den Sieg bei Kesselsdarf erfocht, zog hierauf siegreich in Dresden ein, ließ da die Oper Arminius spielen, und durch Seinen Minister **Graf Podewils** den 25 Dezember 1745 einen neuen Frieden mit dem Wiener und dem Sächsischen Hofe, unter der neuen Vermittelung und Gewährleistung Großbritanniens, schließen: -- durch eine Unterhaltung, die nicht über 24 Stunden dauerte, so wie dieser ganze große Feldzug keinen völligen Monat gedauert hatte. Diesen neuen Frieden, der Ihm aufs neue Schlesien, unter der Garantie des Großbritannischen und Russischen Hofes versicherte, und wodurch Er die, im September 1745 gegen Seine Protestation geschehene Wahl des Großherzogs von Florenz zur Kaiserwürde anerkannte; diesen Frieden schloß Er besonders, weil Er Sich von einem Angrif der Russen bedroht sah, weil Frankreich den Krieg nur vertheidigungsweise führen wollte, und weil Kaiser Karl VII. zu dessen Gunsten der König diesen Krieg angefangen hatte, gestorben war, und sein Sohn, der Kurfürst von Baiern, seinen besondern Frieden zu Füßen mit Oestreich geschlossen hatte.

Wer ohne vorgefaßte Meinung diesen kurzen, aber wahren, Abriß der Begebenheiten in den Jahren 1740 bis 1745 betrachten will, wird finden: daß, wenn der Hochsel. König in diesem Zeitraum

mehr=

mehrmal Sein System geändert hat, Er dazu sehr triftige Gründe hatte, denen Er desto tadelloser folgen konnte, da Er in allen seinen Bündnissen stets die weise Staatsklugheit beobachtet hat, nicht die Rolle eines Hülfstheiles, sondern eines Haupttheiles zu übernehmen, und da Er niemals von der Krone Frankreich während Seines Bündnisses mit derselben Subsidiengelder gezogen hat, was auch das Publikum davon geglaubt hat. Noch besser und umständlicher hat Er Selbst die Beweggründe zu diesen Aenderungen in der vortreflichen Geschichte Seiner Zeit entwikkelt, die Er selbst geschrieben hat, und wovon ich am Ende dieser Abhandlung Nachricht geben werde.

Nach dem zweiten schlesischen Kriege und nach dem Dresdner Friedensschluß, hatte Friedrich II. zwölf Jahre des Friedens, von 1745 bis 1756. Während dieser friedlichen Zeit widmete Er Sich ganz den Musen und der innern Staatsverwaltung, und beschäftigte sich unaufhörlich damit, durch alle mögliche Mittel den Akkerbau, die Künste, die Fabriken und Manufakturen blühend zu machen, die Handlung, die Finanzen, die Staatseinkünfte, den Schatz, und das Kriegsheer, das nun bis auf 160,000 Mann angewachsen war, zu vermehren und zu verbessern. Man müßte ein großes Werk schreiben, um über alle Seine innern Landsgeschäfte etwas ausführliches zu sagen; ich will nur die hauptsächlisten davon angeben. Im Jahr 1746, gleich nach dem Dresdner Frieden schrieb Er und ließ Er drukken: die berühmten Denkwürdigkeiten

von Brandenburg, welche die Geschichte Seiner Vorfahren bis auf den Anfang seiner Regierung enthalten, und wozu ich Ihm großentheils die Auszüge aus den Archiven, vorzüglich für die Geschichte des dreißigjährigen Krieges, und, für die Geschichte des Brandenburgischen Kriegswesens, gemacht habe: eine Arbeit, wozu ich damals als ein von der Universität zurükgekommener Jüngling gebraucht ward. Ich machte Ihm auch 1752 einen kurzen Abriß von allen Seinen Unterhandlungen. Der König schrieb in dem nämlichen Zeitraum auch Sein großes Gedicht von der **Kriegskunst**, und alle die Aufsätze in Versen und in Prosa, woraus die erste Sammlung der **Werke des Weltweisen von Sans-Souci** besteht. Er machte die erste Justizreform durch den Großkanzler Cocceji, dem Er Selbst das Projekt zu dieser Reform angab, welches er für ein Gesetzbuch, wie Justinians Werk, hielt, obgleich es nur eine Proceßordnung war. Man schafte damals die Prokuratoren ab, man verkürzte die Prozesse, aber man belegte sie mit zu vielen Sporteln, um den Gerichtskosten aufzuhelfen. Von dieser Zeit begann der König die großen Baue in Berlin und Potsdam, die Anlegung der Kolonien, die Urbarmachung wüster Ländereien; Er ließ den Finowschen und den Planenschen Kanal graben, zur Verbindung der Oder, der Havel, und der Elbe. Zu Emden errichtete Er zwei Handlungsgesellschaften nach Sina und nach Bengalen; die aber beide durch die ungeschikte Führung der Unternehmer mißglükten. Er behauptete zuerst die Grundsätze einer

Neu-

Neutralität zur See gegen Großbritannien; und verschaffte Seinen handelnden Unterthanen Entschädigung für die Prisen, welche englische Kaper von ihnen, während des Krieges zwischen Frankreich und England, gemacht hatten: indem Er den Engländern 200,000 Thaler auf die zwei Millionen abzog, welche sie dem Hause Oestreich auf Schlesien geliehen hatten, und deren Bezahlung Er im Breslauer Frieden übernommen hatte.

Während dieser unermeßlichen Menge innerer Geschäfte versäumte Friedrich nicht, einen wesentlichen Antheil an den hauptsächlichsten Unterhandlungen in Europa zu nehmen. Er schikte 1748 den Herrn von Ammon, als Seinen Bevollmächtigten zum Kongreß nach Achen, und erhielt die Gewährleistung aller kontrahirenden Mächte über die Abtrrtung Schlesiens an Ihn. Ungeachtet des zu Dresden geschlossenen besondern Friedens, setzte Er doch Seine Allianz mit dem Französischen Hofe fort, und fügte sogar nach einen Handlungstraktat im Jahr 1754 hinzu. Auch schloß Er in Gemeinschaft mit Frankreich im Jahr 1747 ein Bündniß mit Schweden. Eben diesem System zufolge widersetzte Er sich 1750 und mehrere Jahre nach einander, in Gemeinschaft mit Frankreich und den Kurfürsten von der Pfalz und von Kölln, der von den Höfen zu Wien, Hannover und Dresden in Vorschlag gebrachten Wahl eines römischen Königs. Man pflog von allen Seiten in Deutschland viele Unterhandlungen über

diese

diese Angelegenheit. Aber Sein Hauptaugenmerk waren immer die gefährlichen Absichten auf eine Wiedereroberung Schlesiens, die Er bei dem Wiener Hofe voraus setzte. Er kannte den persönlichen Haß, den die russische Kaiserin und ihr Ministerium gegen Ihn hegten. Er glaubte zu wissen, daß die Höfe Wien und Petersburg nebst dem sächsischen Hofe ein politisches System gegen Preußen formirt hätten. Er entdekte 1753 durch einen Zufall und durch die Verrätherei eines sächsischen Sekretars, daß diese drei Höfe 1746, sogleich nach dem Dresdner Frieden, eine Allianz und im Fall eines Kriegs einen eventuellen Theilungstraktat über Seine Staaten geschlossen. Aus dieser Entdekkung und aus den sächsischen Depeschen, von denen Er posttäglich von 1753 bis 1756 Abschriften erhielt, zog Er den Schluß, daß die Minister dieser drei Höfe nur daran arbeiteten, diesen Krieg einzuleiten. Geheime und wahrscheinliche Nachrichten ließen Ihn im Monat Junius 1756 glauben, daß der Augenblik gekommen, wo diese drei Höfe ihren gegen Ihn verabredeten Plan auszuführen und Ihn zu Anfang des Jahrs 1757 anzugreifen Willens wären. Dreimal ließ Er die Kaiserin-Königin durch Seinen Minister, Herrn von Klinggräf mir Erklärung darüber bitten. Allein da Er nichts als trokkene lakonische Antworten erhielt, so glaubte Er, der Absicht der drei Höfe dadurch zuvor kommen zu müssen, daß Er Sachsen und Oesterreich angriffe, ehe ihre Armeen in Bereitschaft wären. Er ließ mich den 20sten August insgeheim nach Sanssouci kommen, und über-

übergab mir die Depeschen des Schäsischen Hofes, aus denen ich einen Auszug machte, der allen Höfen mitgetheilt ward, um ihnen die Absichten des Wiener und des Sächsischen Hofes gegen Preußen, denen der König zuvorkommen zu müssen glaubte, zu beweisen. Darauf marschirte Er am Ende des Augusts gegen Sachsen, besetzte dies Laud, umzingelte das Sächsische Heer bei Pirna, und nachdem Er es gefangen genommen, ward es von ihm seiner eigenen Armee einverleibt. Er drang in Böhmen ein und gewann die Schlach bey Lowositz, die jedoch nicht entscheidend genug war, so daß Er demungeachtet genöthiget war, Böhmen zu verlassen und nach Sachsen zurückzukehren, wo Er sein Winterquartier nahm. Mitten unter diesen Vorfällen ließ Er das Dresdner Archiv öffnen, und schikte Seinen Ministern alle Original-Depeschen dieses Hofes, nach welchen ich das berühmte Memoire raisonné verfertigte und herausgab, worinn aus den Original-Depeschen der Oesterreichischen und Sächsischen Minister die eventuellen Krigs- und Theilungs-Plane gegen Preußen bewiesen wurden. Es ist ausgemacht, daß diese Plane wirklich existirten; aber da sie nur eventuel waren und die Bedingung voraussetzten, wofern der König von Preußen Gelegenheit zum Kriege geben würde, so wird es immer unentschieden bleiben, ob diese Plane jemals würden zur Ausführung gekommen sein, und ob es gefährlicher gewesen sein würde, sie zu erwarten, als ihnen zuvor zukommen. Wie dem auch sei, die Neugierde des Königs und der kleine Umstand der Verrätherei eines Sächsischen Schrei-

bers sind die zuverlässige Ursache dieses fürchterlichen siebenjährigen Krieges, der Friderich II. und die Peußische Nation unsterblich gemacht, aber der auch beinahe den ganzen Staat zu Grunnde richtete und ihn an den Rand des Verderbens brachte. Ich will mich hier in keine ausführliche Geschichte dieses berühmten Krieges einlassen, wiewohl ich vielleicht mehr als andere im Stande sein dürfte, die vornehmsten Triebräder desselben aufzudekken. Da die Zeit und die Umstände dies nicht verstatten, so will ich mich begnügen, in einer bloßen Skizze ein politisches Gemälde von diesem Kriege aufzustellen.

Der König, der den Krieg von weitem zu sehen glaubte und ihn für unvermeidlich hielt, schmeichelte sich mit der Hoffnung, sich vor Rußland dadurch sichern zu können, daß Er sich mit dem Könige von Engelland durch einen geheimen zu Westmünster den 16ten Januar 1756 geschlossenen Traktat vereinigte. Er hoffte, daß, da der Englische Hof in enger Verbindung mit dem Russischen stand, jener diesen abhalten könnte, sich zu den Feinden Preußens zu schlagen. Der Französische Hof sah damals seine Allianz mit Preußen für erloschen an, und schloß 1756 den berühmten noch itzt bestehenden Versaillertraktat mit dem Wiener Hofe. Frankreich, das damals schon in Krieg mit dem Könige von Engellland wegen Amerika begriffen war, glaubte nichts bessers thun zu können, als ihn auch in seinen Deutschen Staaten anzugreifen. Da es überdies Sachsen befreien und Preußen von allen

Seiten angreifen wollte, so zog es Schweden und den größten Theil des Reichs mit in dies neue System hinein. Es schikte 1757 eine Armee, um die Westfälischen Staaten des Königs und das Kurfürstenthum Hannover zu erobern, und eine andre, um mit der Reichsarmee durch Hessen in Sachsen einzudringen, während die Swedische Armee das Preußische Pommern überfiel. Der Wiener Hof bewog auch den Russischen, Preußen mit einer Armee von 80000 Mann anzugreifen, und zog seine ganze Macht in Böhmen gegen die Gränzen von Sachsen und Schlesien zusammen. Aus alleu diesen Verbindungen entstand jener fürchterliche Krieg, den der König mit Engelland, dem Kurfürsten von Hannover, dem Herzog von Braunschweig, uud dem Landgrafen von Hessen, gegen die verbundne Macht von Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und dem deutschen Reiche während der Jahre 1757, 58, 59, 60 und 61 aushielt: zwar mit abwechselndem Glüke, aber doch auf eine für die Nachwelt unglaubliche Art. Ich will hier keine besondern Umstände von diesem Kriege anführen; das ist andern Zeiten, und andern Umständen und Schriftstellern vorbehalten. Auch hat der Herr Major von Tempelhof, uns schon eine eben sb einsichtsvolle als interessante Beschreibung von den zwei ersten Feldzügen geliefert.

Der im Jahre 1762 erfolgte Tod der Kaiserin Elisabeth befreite den König von einem der furchtbarsten Feinde, und verschafte Ihm sogar einen Alliirten in den Personnn Peters III. indeß Er auf

der andern Seite den Subsidien-Beistand von Engelland durch die Niederlegung des berühmten Pitt und durch den Eintritt eines neuen Englischen Ministeriums verlohr, das Preußen auf keine Weise begünstigte. Die Revolution, die in Rußland 1762 durch den Tod Peters III. geschah, bedrohte den König abermals mit einem Kriege von dorther; aber die neue Regentin kannte ihren Vortheil besser und zog die Neutralität vor, und der König, der durch den Verlust der Festungen Schweidnitz und Kolberg von allen Seiten gedrängt war, fand während des Feldzugs im Jahre 1762 Mittel, Schweidnitz wieder zu erobern, und das Uebergewicht sowohl in Sachsen als in Schlesien wieder zu gewinnen. Damals brachte Er es dahin, einen besondern Frieden mit Rußland und Schweden zu schließen, und endlich auch mit Frankreich, und selbst mit Oesterreich und Sachsen. Ich hatte das Glük, diesen Frieden zu Hubertsburg den 15ten Februar 1763 auf eine eben so ehrenvolle als vortheilhafte Art zu schließen. Denn der König endigte diesen schreklichen Krieg, ohne auch nur ein Dorf zu verlieren, zwar mit sehr erschöpften Kräften, aber mit einem desto größern Ruhme Seiner Tapferkeit, Seiner Kraft, Seiner Hülfsmittel, und einer innern Stärke, die man bisher der Preußischen Monarchie nicht zugetraut hatte.

Nach dem Friedensschluß zu Hubertsburg, und während der friedlichen Jahre von 1763 bis 1778, die ruhig im Genuß des Friedens, obgleich nicht ohne alle Bewegungen, hinflossen, widmete Friderich

rich II. sich aufs neue gänzlich dem Geschäfte, Seine ruinirten Provinzen, Seine Finanzen, Seinen Schaz, Sein Heer, so wie das Glük der einzelnen Unterthanen wieder herzustellen; und es gelang Ihm, das Ganze in einen blühendern Flor zu bringen als vor dem siebenjährigen Kriege, und überhaupt der Preußischen Monarchie jene Konsistenz, jene Kraft und jenen Glanz zu geben, die sie noch in diesem Augenblik genießt, und die ihr einen Platz in der Reihe der ersten Monarchien Europens anweisen, ohngeachtet sie bey weitem nicht den äußern Umfang derselben hat. So brachte Er seine Armee auf mehr als 200000 Mann; ließ alle durch den Krieg verwüsteten Städte und Dörfer wieder aufbauen, errichtete eine unglaubliche Menge von Kolonien, neuen Dörfern, Fabriken und Manufakturen; ließ überall, wo es thunlich war, Kanäle anlegen, besonders den großen Kanal bei Bromberg, der die Weichsel mit der Oder verbindet; gab dem Adel beträchtliche Summen, um seine Schulden zu bezahlen, und um seine unbebaueten Ländereien urbar zu machen; veranstaltete selbst Urbarmachungen, ließ Moräste austroknen, und überhanpt alle Verbesserungen des Landes vornehmen, deren dasselbe nur fähig oder bedürftig war, wozu Er alle Jahre zwischen 2 und 3 Millionen verwandte. Ich brauche mich hier in kein ausführliches Detail einzulassen, weil ich es schon in meinen vorhergehenden akademischen Vorlesungen, ob wohl nur ins Große und obenhin, so viel meine andern Geschäfte es verstatten, gethan. Es wäre für das öffentliche Glük Preußens und der Menschheit

heit zu wünschen, daß die Regierungs-Geschichte Friedrichs II. während des Friedens, ausführlich von einem Mann beschrieben würde, der hinlängliche Hülfsmittel und Talente zu einem solchen Unternehmen hätte.

Während Friedrich II. sich gänzlich mit der innern Regierung zu beschäftigen schien, hörte Er nicht auf, unmittelbaren und thätigen Antheil an allen wichtigen Angelegenheiten Europens zu nehmen, und darinn eine eben so wesentliche als ruhmvolle Rolle zu spielen. Kurz nach dem Hubertsburger Frieden schloß Er ein Bündniß mit der Kaiserinn von Rußland, das nachher verlängert worden und noch besteht. Diesem Bündniß und dem darauf gegründeten großen politischen System zufolge, würkte der König gemeinschaftlich mit der Kaiserin von Rußland, nach dem Tode König Augusts II. von Polen, um zu dieser Krone den Grafen Stanislaus Poniatowski erwählen zu lassen, und den Polnischen Dissidenten einen Religions und bürgerlichen Zustand zu versichern. Da sich ein Theil der Nation dagegen setzte, die bekannten Unruhen durch die berüchtigte Barer Konföderation erregte, und selbst den Russen einen Krieg von Seiten der Türken zuzog; so stand der König in diesem Kriege Rußland nicht nur mit Gelde bei, so wie es in dem Allianztraktat festgesetzt worden, sondern auch durch Sendung einer großen Anzahl von Offizieren, die als Freiwillige den Feldzügen der Russen beiwohnten. Diese innern Unruhen in Polen veranlaßten sogar eine neue Wendung der Staatsange-

gelegenheiten, eine neue bißher unbekannte Scene, nehmlich die Theilung Polens, die auf eine friedliche Art ohne Schwerdtstreich geschah, und der Preußischen Monarchie eine beträchtliche Vergrösserung, und besonders den ihr bis dahin fehlenden genauen Zusammenhang verschafte. Die Veranlassung dazu war zufällig, und ist bis itzt wenig bekannt, indem die fast allgemeine Voraussetzung des Publikums, daß diese Theilung von weitem projektirt und eingeleitet worden, durchaus ungegründet ist. Die einzige und wahre Ursache und Quelle davon war folgende. Da die Kaiserin-Königinn im Jahr 1772 bei Gelegenheit der Polnischen Unruhen die wichtige von Ungarn gränzende Zipser Starostei in Besitz nehmen lassen, die ein alter König von Ungarn an Polen für 400000 Dukaten verpfändet hatte; so kamen der König und die Kaiserin von Rußland zu gleicher Zeit, und während des Aufenthalts Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs in Petersburg, auf die Idee, daß, wenn der Wiener Hof aus diesen Unruhen Vortheil ziehen wollte, auch die Höfe zu Berlin und Petersburg auf gleiche Weise ihre etwanigen Ansprüche gegen Polen geltend machen könnten, ja dem Staatsinteresse gemäß geltend machen müßten. Sie schloßen daher einen Theilungs-Traktat, in den man nachher auch den Wiener Hof aufnahm, und Kraft dessen der König ganz Polnisch Preußen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, in Anspruch nahm und sich zueignete. Er wollte anfänglich die Rechte Schlesiens auf die Woiwodschaften Posen und Kalitsch geltend machen; aber ich ließ

Ihn

Ihn bemerken, es sey wesentlicher, Pomerellen nebst der Stadt Danzig in Anspruch zu nehmen, und, wenn man diese nicht erhalten könnte, ganz Polnisch Preußen: weil dies das Mittel sey, Preußen und Pommern zu verbinden, und dadurch einmal den Hauptkörper der Preußischen Monarchie in festen Zusammenhang zu bringen, und sich zum Herrn des großen Weichselstroms und der vornehmsten Zweige des Polnischen Handels zu machen. Ich bewies in einer Deduktion: daß Pomerellen ein altes Eigenthum der Herzogen von Pommern sei, welches die Polen ungerechter Weise nach Verlöschung der Danziger Linie abgerissen hätten zum Nachtheile der Stettinischen Herzoge, in deren Rechte bekanntlich, so wie in den Besitz von ganz Pommern, die Kurfürsten von Brandenburg getreten, ohne daß die Herzoge von Pommern jemals ausdrüklich auf Pomerellen Verzicht getan hätten. Ich fand auch unwidersprechliche Gründe, nach welchen der Hafen der Weichsel nicht der Stadt Danzig gehörte, londern als Eigenthum der Abtei Oliva und in Ansehung der Landeshoheit dem Könige als rechtmäßigen Herrn von Pomerellen. Nach allen diesen Deduktionen und Unterhandlungen, ließ der König ganz Polnisch Preußen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, in Besitz nehmen, und der Wiener und Russische Hof thaten ihrer Seits ein Gleiches. Der König und die Republik von Polen widersetzten sich durch Protestationen und Schriften; aber endlich vereinigte man sich 1773 über einen Abtretungsvertrag, durch den die Republik Polen dem Könige von Preußen Polnisch

Preu=

Preußen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, abtrat. Sie mußte zugleich Verzicht thun auf die Oberlehnsherrlichkeit über die Herrschaften Lauenburg und Bütow, und auf den Rükfall des Königreichs Preußen, den sie im Falle einer Erlöschung des Brandenburgischen Maunsstammes Kraft des Welauer Traktats von 1656 fordern konnte; eine gewiß sehr schätzbare und wichtige Verzichtleistung, die ich so, wie die Ansprüche auf den Danziger Hafen, zu der Zeit in Vorschlag brachte, da ich den Theilungs= und Abtretungsvertrag mitten in einer sehr kritischen Krankheit, an der ich damals darnieder lag, entwarf. Hier ist nicht der Ort, die Gültigkeit unsrer Ansprüche auseinander zu setzen. Dies habe ich bei andern Gelegenheiten gethan. Sie hatten wenigstens weit mehr für sich als die Ansprüche jeder andern Macht. Der König schloß nachher im Jahre 1775 einen Handelsvertrag mit Polen, und Er nahm die gerechtesten und wirksamsten Maßregeln, um sich diese neue kostbare Acquisition zu sichern und um sie nutzbar zu machen. Einer von den wesentlichen Vortheilen derselben war die Vereinigung der Oder und Weichsel durch die Warthe, die Netze und den Bromberger Kanal, deren Möglichkeit ich gegen einen geographischen Irrthum zu retten das Glük hatte

So wie der König während der friedlichen Periode von 1763 bis 1778 auf eine gleich friedliche Art Polnisch Preußen erwarb, welchem ich den Namen Westpreußen zu geben für schiklich hielt; so trug Er zu gleicher Zeit dazu bei, daß 1765 der

der Erzherzog Joseph zu der Würde eines römischen Königs erwählt ward, und daß dem Hause Oestreich, die Nachfolge in dem Herzogthum Modena zugesichert ward, dem Verspechen gemäß, welches ich demselben im Namen des Königs durch zwei geheime Artikel des Hubertsburger Friedens gegeben hatte.

Der König nahm keinen unmittelbaren Antheil an dem langen blutigen Kriege, den England gegen Nordamerika, Frankreich und Spanien führte; aber Er trat der bewafneten Neutralität bei, die zwischen Rußland und andern neutralen Seemächten geschlossen ward, um von den kriegführenden Mächten die Flaggen ihrer Kauffartheischiffe respektiren zu machen; und er gab dadurch einem sehr gerechten Grundsatz des Völkerrechts, den Er im Jahr 1748 zuerst geltend gemacht hatte, eine neue Sanktion. So war Er auch der erste, der in seinem Handeltraktat mit den vereinigten Staaten von Amerika den großen Grundsatz der Neutralität feststellte, die eine kriegführende Macht gegen die unbewafneten Unterthanen der andern beobachten müßte, dem zufolge alle Feindseligkeiten gegen Kauffahrer und Landbebauer zu verbieten und lediglich nur gegen Bewafnete erlaubt sein sollten. So hat der König von Preußen, ohne eine Seemacht und ohne einen ausgebreiteten Seehandel; allen Seemächten das Beyspiel, den Ton und die Lehre gegeben: zwei große Artikel des Völkerrechtes zu ehren und zu beobachten, beide gleich nützlich und nothwendig für das Beste der

Mensch-

Menschheit und zur Verhütung eines großen Theils von dem sonst unvermeidlichen Unglück des Krieges.

Der König hat seit 1778 andre noch auffallendere Proben von Seiner großen uneigennützigen Politik gegeben, die gleich nützlich für das Gleichgewicht Europens und Deutschlands, als für das Wohl seiner Mitstände des deutschen Reichs war. Nach dem Tode des letzten Kurfürsten von Baiern machte der Wiener Hof Ansprüche auf die Erbfolge und besonders auf Niederbaiern. Der König widersetzte sich denselben zu Gunsten der Häuser Pfalz und Sachsen! Er ergrif sogar die Waffen und drang in Böhmen ein. Man pflog vergeblich Unterhandlungen zu Berlin und Braunau! aber endlich endigte sich dieser Streit durch den Teschenschen Frieden zu Anfang des Jahrs 1779, dergestalt, daß der Wiener Hof seinen Ansprüchen auf Baiern entsagte, jedoch den Distrikt von Burghausen behielt, daß dem Kurfürsten von Sachsen ein Aequivalent von 6 Millionen Gulden zugesichert, und dem Hause Brandenburg das Recht zugestanden ward, die Markgrafthümer in Franken nach Erlöschung der itzt regierenden Linie mit der Kurlinie zu vereinigen.

Da der Plan Baiern einzutauschen im Jahr 1785 erneuert ward, so widersetzte sich der König demselben aufs neue, durch Erklärungen und Protestation; und um denselben desto mehr Gewicht zu geben, schlug Er Seinen Mitständen den deutschen

Für-

Fürstenbund vor, der zu Berlin am 23sten Julius 1785 geschlossen ward, und welchem eine große Zahl der angesehensten Kurfürsten und Fürsten beitrat, einzig in der Absicht, um das System und das Gleichgewicht des Reichs zu erhalten. So hat Friedrich dis große Werk in den zwei letzten Jahren seines Lebens angefangen, vollendet und befestigt, zu einer Zeit, da er schon von der Wassersuch und allen den Uebeln befallen war, die ihn zum Grabe leiteten. Zu eben derselben Zeit nahm Er auch noch großen Antheil an den Holländischen Unruhen, und Er hörte nicht auf so wohl in Holland als am Französischen Hofe zu unterhandeln, um die traurigen Folgen jener Zwistigkeiten aufzuhalten und abzuwenden, und um der Familie Seiner würdigen und unvergleichlichen Nichte die Statthalterwürde und deren Vorzüge zu erhalten.

Mitten in der Gährung dieser großen auswärtigen Staatsgeschäfte, hörte Friedrich II. nicht auf, Seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die innere Regierung und Verbesserung seiner Länder und Unterthanen zu richten, nach den erhabnen Grundsätzen, wovon ich in meinen vorhergehenden akademischen Vorlesungen ausfühliche Nachrichten oder vielmehr Proben gegeben habe. Ich will itzt nur im allgemeinen hinzufügen, daß während dieser Friedensperiode Er die zweite Justizverbesserung durch den Großkanzler von Carmer veranstaltet, daß Er unter der Direktion eben dieses Ministers in Schlesien, Pommern, und in den Marken das berühmte Kreditsystem errichtet, durch

wel-

welches eine Menge Konkurse und Processe verhütet, der Preis der Landgüter erhöht, und der Zinsfuß erniedrigt worden. Er ließ auch zu gleicher Zeit in den Marken und in Pommern jene vortrefliche Feuersocietätsdirektion einrichten, die vermittelst eines unmerklichen Beitrags die Landgüter gegen die unglücklichen Folgen einer Feuersbrunst sichert. Das sind drei Einrichtungen, die schon allein eine Regierung glänzend und unsterblich machen könnten.

Dies ist das kurze historische Gemälde von dem Leben des Großen Friedrich, das ich für meine Pflicht hielt heute hier aufzustellen, in dieser seinem Andenken und dem Andenken der von ihm geschehen Wiederherstellung dieser Akademie gewidmeten Versammlung. Aus Mangel an Zeit, und aus andern leicht begreiflichen Ursachen, habe ich nur die Oberfläche der vornehmsten Begebenheiten seiner Regierung berührt, und sie in einen politischen Zusammenhang gebracht. Ich hatte weder die Absicht noch die Zeit, Beredsamkeit und umständliche Nachrichten dabei anzubringen. Beides bleibt denen vorbehalten, die dazu die Zeit, Hülfsmittel, und Erlaubniß haben. Aber ich bin überzeugt, daß eine Geschichte Friedrichs mit Unparteilichkeit, mit hinreichenden Hülfsmitteln und von einem Autor geschrieben, der die Fähigkeiten dazu hätte, das interessanteste und für Fürsten Staats- und Kriegsmänner, und überhaupt für die ganze Menschheit lehrreichste Stück der Geschichte sein würde. Man würde darin eine unermeßliche Anzahl von Begebenheiten finden, von Situatio-

nen die in ihrer Art einzig waren, von erhabnen und in jeder andern Geschichte fast unerhörten Thaten des Kriegs und der Staatskunst, unbegreifliche Fehler, aber auch Verbesserungen derselben, die noch wunderbarer waren, und die Fehler, ja selbst das Andenken derselben, vertilgen.

Friedrich II. hat Seine eigne Geschichte geschrieben, in dem Geist und nach dem Muster eines Thucidides, Polybius, Cäsar. Nach dem er die **Brandenburgischen Denkwürdigkeiten** bis 1740 vollendet hatte, fing Er seine eigne Geschichte von 1740 bis zum Dresdner Frieden im J. 1745 an. Ich kann hier das Original dieses vortreflichen Werks vorzeigen, das von ihm ganz eigenhändig geschrieben und mit besondrer Sorgfalt bearbeitet ist. Es findet sich nichts über die friedlichen Jahre von 1746 bis 1756. Aber nachher hat Er eine Geschichte aller Feldzüge des siebenjährigen Krieges entworfen, und endlich hat er die Geschichte seiner Regierung vom Hubertsburger bis zum Teschenschen Frieden mit Inbegrif des Baierschen Krieges abgefasst. Diese vortreflichen Werke werden mit Erlaubniß des Königs ohne alle wesentliche Aenderung oder Verkürzung gedruckt werden. Sie enthalten zwar keine vollständige Geschichte der Regierung Friedrichs II, wozu noch ausführlichere und genauere Sammlungen und Untersuchungen erforderlich sein würden; aber sie werden ein neues Licht über die ganze Geschichte unsrer Zeit verbreiten, sie werden aufs neue die ganze Dankbarkeit der Preußischen Nation rege machen, indem sie zu den

von

von Friedrich II. während Seines Lebens gesammelten Lorbeern neue hinzufügen. Um eine Probe von dieser Geschichte zu geben, so glaube ich meinen Zuhörern ein Vergnügen damit zu machen, wenn ich ihnen die Einleitung der Geschichte meiner Zeit oder des Zweiten Theils der Brandenburgischen Denkwürdigkeiten vorlese.

E. F. Graf v. Herzberg.

I. Einleitung
zur
Geschichte Friedrichs des Zweiten. *)

Geschichte haben Viele geschrieben, aber Wahrheit haben nur Wenige gesagt. Einige hatten die Absicht Anekdoten zu erzählen, die ihnen unbekannt

*) Diese Einleitung ist 1746 geschrieben, und steht vor dem ersten Manuskript dieser Geschichte, so wie sie damals eigenhändig vom König geschrieben worden. Sie unterscheidet sich sowol in den Wendungen, als in Ansehung der Ausdehnug von der Einleitung, die der König im Jahr 1775 aufs neue bearbeitet hat, und die hinterher folgen wird. Man glaubte, den Lesern ein Vergnügen zu machen, wenn man beide Einleitungen hersetzte, damit sie selbst sehen könnten wie Friedrich als ein junger Fürst im J. 1746 dachte und schrieb, und wie im J. 1775 als ein schon bejahrter Souverän.

kannt waren, und erdachten sich solche; Andre kompilirten Zeitungsnachrichten, womit sie mühsam ganze Bände anfüllten, die bloß eine unförmliche Sammlung von Gerüchten und Volksmährchen sind; noch Andere verfertigten geschmaklose und weitschweifige Kriegsjournale; ja die Schreibsucht verführte sogar einige Schriftsteller, eine Geschichte der Begebenheiten zu verfertigen, die sich mehrere Jahrhunderte vor ihrer Geburt ereignet. Kaum erkennt man in dergleichen Romanen die Hauptbegebenheiten; der Held denkt, spricht und handelt im Geist des Schriftstellers; was dieser erzählt, sind seine eignen Träume, nicht die Thaten der Helden, deren Bioppraph er sein soll. Unwürdig auf die Nachwelt zu kommen sind alle diese Werke; und doch ist Europa davon überschwemmt: dennoch giebt's Leute, die thörigt genug sind, sich von ihrer Glaubwürdigkeit überzeugt zu halten. Außer dem einsichtsvollen Herrn von Thou, einem Rapin Toiras, und höchstens noch zwei oder drei Andern, haben wir nur kraftlose Geschichtschreiber. Man muß sie mit doppelter skeptischer Aufmerksamkeit lesen, und zwanzig Seiten voll Fehlschlüsse überschlagen, ehe man auf einen interessanten Vorfall oder auf Wahrheit stößt. Wahrheit in der Geschichte ist also schon sehr viel; hinreichend ist sie indessen noch nicht: man muß auch unpartheiisch sein, mit Auswahl und Beurtheilung schreiben, und hauptsächlich die Gegenstände mit einem philosophischen Augenmerk betrachten und prüfen.

Ue=

Ueberzeugt, daß es keine Sache für einen der Gelehrten auf . . . us, noch für einen Benediktiner des neun und zwanzigsten Jahrhunderts sein kann, die Menschen des Unsrigen zu schildern, noch jene Unterhandlungen, jene Intriguen, jene Kriege, jene Schlachten, und alle jene große Begebenheiten durch die wir in unsern Tagen die Szene des großen Schauplatzes von Europa verschönert sahn; glaubte ich, als Zeitgenoß und mithandelnde Person, berechtigt zu sein, meinen Nachfolgern von jenen Veränderungen in der Welt Rechenschaft abzulegen, deren Ereignung ich sah, und an denen ich selbst einigen Antheil hatte. Dir, künftiges Geschlecht, widme ich dieses Werk, in welchem ich eine flüchtige Zeichnung dessen, was die übrigen Mächte betrift, versuchen, aber desto ausführlicher mich über dasjenige ausbreiten werde, was Preußen angeht, als unmittelbar wichtig für mein Haus, welches die Besitznehmung von Schlesien als die Epoche des Wachsthums seiner Größe ansehen kann.

Der Theil der Geschichte, den ich mir vorsetze zu beschreiben, ist um so viel schöner, da er eine Menge Begebenheiten aufstellt, die mit dem Gepräge der Größe und des Sonderbaren gestempelt sind; ja ich möchte behaupten, daß wir seit dem Umsturz des römischen Reichs, in der Geschichte keine Epoche der Aufmerksamkeit würdiger ist, als das Absterben Kaiser Karls VI. des letzten männlichen Abkömmlings des Hauses Habsburg, und die Folgen jenes berüchtigten Bundes oder vielmehr jener

Zu=

Zusammenrottung so vieler zum Verderben des Hauses Oesterreich verschwornen Könige.

Ohne Beweise werde ich nichts behaupten. Meine Bürgen sind die Archive; meine Beweise die Berichte meiner Minister, und die Briefe, welche mir die Könige, Fürsten und einige große Männer geschrieben haben: zuweilen erzähle ich auf das Zeugniß glaubwürdiger und ungeachtet ihrer Verschiedenheit dennoch übereinstimmender Personen. Wahrheit läßt sich auf keine andre Art darthun. Die Erzählung meiner Feldzüge wird nur kurz die merkwürdigsten Begebenheiten enthalten; doch werde ich nicht den unsterblichen Ruhm verschweigen, den so viele meiner Offiziere in denselben erworben haben. Ihnen widme ich diesen schwachen Versuch, als ein Denkmal meiner Dankbarkeit. Gleiche Kürze setze ich mir in Ansehung aller eigentlichen Staatsgeschäfte vor; doch werde ich sorgfältig jene unterscheidende Züge bemerken, die den Geist des Jahrhunderts und der verschiedenen Nationen charakterisiren. Ich werde die gegenwärtigen und die vergangenen Zeiten vergleichen; denn nur durch Vergleichungen kann unser Urtheil vollkommen werden. Ich werde es wagen, Europa aus einem allgemeinen Gesichtspunkt zu betrachten, und im Geiste alle jene Reiche und alle Mächte zu mustern; und zuweilen werde mich zu den einzelnen kleinen Umständen herablassen, die zu den größten Begebenheiten Anlaß gaben.

Da ich nur für die Nachwelt schreibe, so wird mir weder Rücksicht aufs Publikum noch irgend eine Art von Schonung Zwang anlegen. Ich werde ganz

ganz laut sagen, was viele nur ganz im Stillen denken, werde die Fürsten schildern, so wie sie sind, ohne Vorurtheile gegen meine Feinde und ohne Vorliebe für diejenigen, mit denen ich verbunden war. Von mir selbst werde ich nur dann reden, wenn ich es nicht vermeiden kann. Jeder Mann, er sey wer er wolle, verdient doch immer nur ein kleines Maaß der Aufmerksamkeit künftiger Jahrhunderte. So lange ein König lebt, ist er der Abgott seines Hofes, die Großen streuen ihm Weihrauch, die Dichter besingen ihn, das Publikum fürchtet ihn, nur schwach wird er geliebt. Ist er todt: dann erscheint die Wahrheit; und oft rächt sich der Neid mit so großer Strenge für all den kriechenden Unsinn, den die Schmeichelei an ihn verschwendete.

Es ist die Sache der Nachwelt, über uns Alle nach unserm Tode zu richten, aber uns selbst kömmt es zu uns zu beurtheilen, so lange wir leben. Wenn unsre Absichten rein sind, wenn wir die Tugend lieben, wenn unser Herz nicht der Mitschuldige an den Irrthümern unsers Geistes ist, und wenn wir überzeugt sind, daß wir unsern Unterthanen all das Gute erzeigt, was uns möglich war, so muß uns dieses befriedigend sein.

Man wird in diesem Werke geschlossene und gebrochene Verträge bemerken. In dieser Rüksicht muß ich sagen, daß wir von unsern Mitteln und Kräften abhängen, ändert sich unser Interesse, so müßen auch wir uns ändern. Unsre Pflicht ist, für das Wohl unsers Volks zu wachen; so bald wir indeß finden, daß ein eingegangenes Bündniß für dasselbe gefährlich oder gewagt ist, so müssen wir

es

es lieber brechen, als unser Volk bloß stellen: hierinn opfert sich der Fürst für das Wohl seiner Unterthanen auf. Alle Jahrbücher der Welt liefern uns hiervon Beispiele, und in der That kann man nicht leicht anders verfahren. Diejenigen, die diese Art zu handeln verdammen, sind Leute, die ein gegebenes Wort als etwas Heiliges ansehen: sie haben Recht, und ich denke, wie sie, als einzelner Mann. Denn, weil Ehre über das Interesse geht, so muß ein Mann sein einem andern gegebenes Wort halten, hätte er auch unüberlegt eine Sache versprochen, die ihm den größten Nachtheil brächte. Allein ein Fürst, der sich verbindlich macht, bindet nicht sich allein, --- denn so wäre er mit dem Privatmann in gleicher Lage: nein, er setzt weitläuftige Staaten und große Provinzen tausendfachem Unglüke aus. Besser ists also, daß der Fürst seinen Vertrag breche, als daß das Volk zu Grunde gehe. Was würde man von einem Wundarzt sagen, der aus lächerlicher Gewissenhaftigkeit den brandigen Arm eines Menschen darum nicht abschneiden wollte, weil das Armabschneiden eine schlimme Handlung sei? Begreift man nicht, daß es noch weit schlimmer ist, einen Bürger umkommen zu lassen, den man retten konnte? Ich behaupte, daß man nur nach den Umständen einer Handlung und nach allem dem, was sie begleitet und aus ihr folgt, beurtheilen muß, ob sie gut oder böse sei: aber wie Wenige urtheilen auf diese Art aus eigentlicher Sachkenntniß? Der Mensch hat etwas vom Schaf; blind folgt er seinem Führer. Ein verständiger Mann darf nur ein Wort reden, und es ist genug, um von tausend Dummköpfen wiederholt zu werden.

Ich kann mir nicht das Vergnügen versagen, noch einige allgemeine Bemerkungen beizufügen, die ich in Rüksicht auf die großen Begebenheiten, die ich beschreibe, gemacht habe. Ich finde, daß die mächtigsten Staaten diejenigen sind, in denen mehr Verwirrung herrscht, als in den kleinen; doch macht die Größe der Maschine, daß sie bestehn, und daß man die innere Unordnung nicht bemerkt. Ich sehe, daß die Fürsten, die ihre Heere zuweit von ihren Gränzen entfernen, stets unglüklich sind, weil sie diese gewagten Truppen weder unterstützen, noch ergänzen können. Ferner beobachte ich, daß alle Nationen weit mehr Herzhaftigkeit zeigen, wenn sie für ihren eigenen Herrn fechten, als wenn sie ihre Nachbarn angreifen. Sollte dies nicht aus einem dem Menschen natürlichen Grundsatz herrühren, daß es recht sei, sich zu vertheidigen, aber nicht, seine Nachbarn anzngreifen? Ich sehe, daß Frankreichs und Spaniens Flotten der Engländischen nicht widerstehen können, und erstaune, daß zur Zeit Philipps des Zweiten die Spanische Seemacht allein der Engländischen und Holländischen überlegen war. Mit Verwunderung bemerke ich, daß Ausrüstungen zur See keine andre Wirkung haben, als den Handel zu stürzen, den sie beschützen sollen. Hier zeigt sich der König von Spanien, Herr von Potosi, in Europa mit Schulden beladen, und als Schuldner seiner Kron-Officianten, seiner Bedienten und der Handwerksleute in Madrid; dort die Englische Nation, die mit Einem Wurf die Guineen hinwirft, die sie durch dreißigjährige Betriebsamkeit erwarb. Ich sehe die Pragmatische

Sanktion, die halb Europa verwirrt, und Ungarns Königinn, die ihre Provinzen zergliedert, um die Untheilbarkeit derselben zu behaupten. Der Krieg, der sich in Schlesien entzündet, wird epitemisch, und er erlangt, je mehr er sich ausbreitet, einen höhern Grad von Bösartigkeit. Die Hauptstadt der Welt öffnet sich jedem, wer zuerst kömmt; der Papst segnet diejenigen, die ihn Beiträge abnöthigen, weil er sie nicht mit seinen Anathemen zerschmettern darf. Italien ist unterjocht und verloren. Das Glük ist unbeständig, keine Macht genießt hinter einander lauter Wohlstand: schnell folgen Unfälle auf glükliche Ereignisse. Die Engländer reißen gleich einen gewaltigen Strom in ihrem Lauf die Holländer mit sich fort; und diese bedächtigen Republikaner, die Abgeordnete als Feldherrn abschikten, wenn die größten Männer von Europa, Eugene und Marlbouroughs, an der Spitze ihrer Heere standen, senden keine, wenn der Herzog von Kumberland und der Fürst von Waldek sie anführen. Der Norden geräth in Brand, und bringt den Schweden einen traurigen Krieg; Dännemark regt sich, murrt, und beunruhigt sich; und Poken erhält sich, weil es keine Eifersucht erregt. Zweimal verändert der Sachse sein System, und beide Mal wird sein Ehrgeiz getäuscht; er gewinnt nichts mit der einen Parthei, und wird mit der andern zertreten. Aber das Traurigste von allem ist die schrekliche Verschwendung so vieles Menschenbluts. Europa gleicht einer Schlachtbank: überall blutige Schlachten; man mögte sagen, daß die Könige sich vorgenommen, die Erd zu entvölkern. Die Verwik-

wikkelung der Begebenheiten hat die Ursachen der Kriege geändert, die Wirkungen bleiben, und der Beweggungsgrund hört auf. Ich glaube Spieler zu sehen, die in der Wuth des Spiels die Partie nicht eher verlassen, als bis sie alles verloren, oder ihre Gegner gänzlich zu Grunde gerichtet haben. Wenn man einen engländischen Minister fragte: warum setzt ihr den Krieg fort? Darum, würde er sagen, weil Frankreich die Kosten zum künftigen Feldzuge nicht wird aufbringen können. Und wenn man eben diese Frage an einen Franzosen thäte, so würde die Antwort die nämliche sein. Gesetzt, daß Einer von beyden Recht zu Beschwerden hat, und daß man die Gewinnung von zwei oder drei Gränzplätzen, von einem kleinen Strich Land, von einer um etwas erweiterten Gränze, als Vortheile betrachten muß; wenn man nun aber dagegen den ungeheuern Aufwand berechnet, den der Krieg gekostet, wie sehr das Volk durch Auflagen, um jene großen Summen zusammen zu bringen, gedrukt, besonders aber daß diese Eroberungen mit dem Blute so vieler Tausend Menschen erkauft wurden, wer sollte nicht beim Anblike einer so großen Menge von Unglüklichen gerührt werden, welche die Schlachtopfer dieser traurigen Zänkereien sind? Wenn euch aber schon das Unglük eines einzelnen Mannes rührt, wenn der Unfall, der eine ganze Familie ins Elend stürzt, euer Herz erweicht; wie viel mehr muß dies der Fall sein, wenn ihr den Glükswechsel der blühendsten Reiche und der mächtigsten Monarchien von Europa bemerkt? Und dies ist die schönste Lehre der Mäßigung, die man euch geben kann. Die

Klip-

Klippen, die Schiffbrüche, die Trümmer des Ehrgeizes betrachten, heißt das Ohr für die Stimme der Erfahrung öffnen, die euch zuruft: Könige, Fürsten, und ihr Regenten der Zukunft, o daß die Fabel vom Ikarus, die uns die Bestrafung des Ehrgeizigen schildert, euch auf immer ermunderte, diese unersättliche und ungestüme Leidenschaft zu fliehen! Noch mehr: wenn ein Ludwig der Große außerordentliche Widerwärtigkeiten erfuhr, wenn ein Karl der Zwölfte beinahe seiner Staaten beraubt ward, wenn König August in Polen entthront und sein Sohn in Sachsen abgesetzt ward, wenn der Kaiser aus seinen Staaten verjagt wird: welcher Sterbliche kann denn sich über ein gleiches Geschik erhaben glauben, und sein Glük gegen die Ungewißheit der Erreignisse, die Dunkelheit der Zukunft, und jene unvermutheten Zufälle aufs Spiel zu setzen wagen, welche in einem Augenblike allen Scharfsinn der überlegtesten und klügsten Plane über den Haufen werfen? Die Geschichte der Leidenschaft ist die Schule der Tugend; der Ehrgeiz macht Tyrannen, die Mäßigung macht Weise!

II. Einleitung.

Geschichte meiner Zeit *).

Die meisten Geschichtbücher, welche wir haben, sind zusammengestoppelte Lügen, mit einigen Wahrheiten

*) Diese Einleitung steht vor dem Manuskript der Geschichte Friedrichs II, die Er eigenhändig im Jahre 1775 revidirt und verbessert hat.

heiten untermischt. Unter der ungeheuren Menge von Thatsachen, die uns überliefert worden, können wir nur diejenigen als bewährt annehmen, welche Epoche in den Reichen, es sei zu deren Erhebung oder zum Sturz, gemacht haben. So scheint es ausgemacht, daß die Schlacht bei Salamin erfochten, und die Perser von den Griechen besiegt worden. Es ist kein Zweifel, daß Alexander der Große das Reich des Darius überwältigt, und daß die Römer die Kathager und den Antiochus und Perses überwunden haben. Dies wird desto gewisser, da sie alle diese Länder besessen haben. Noch mehr Glaubwürdigkeit gewinnt die Geschichte, in dem, was sie von den Bürgerkriegen zwischen Marius und Sulla, Pompejus und Cäser, August und Antonius berichtet, aus der Authentizität der gleichzeitigen Schriftsteller, die uns diese Begebenheiten aufgezeichnet haben. Man kann an dem Untergange des westlichen und des östlichen römischen Kaiserthums nicht zweifeln; denn man sieht, wie sich aus dem zerstükkelten römischen Staate Königreiche entwikkeln und bilden. Aber, treibt uns der Vorwitz, uns in die genauere Untersuchung der Begebenheiten aus entferntern Zeiten einzulassen; so stürzen wir uns in ein Labyrinth voll Dunkelheit und Widersprüche, wo uns der Faden fehlt um den Ausweg zu finden. Die Liebe zum Wunderbaren, das Vorurtheil der Geschichtschreiber, ihr blinder Eifer für ihr Vaterland, ihr Haß gegen die Nationen, welche ihnen widerstanden, alle diese verschiednen Leidenschaften, die ihre Feder leiteten, und die so große Entfernung der Zeit, worinn sie schrieben,

von

von den Begebenheiten, haben die Thatsachen so verändert und entstellt, daß man itzt selbst mit den Augen eines Lynx die Hülle nicht zu durchschauen vermöchte.

Indeß entdekt man, unter der Menge der alten Geschichtschreiber, mit Vergnügen: die Beschreibung des Xenophon von dem Rükzuge der Zehntausend, die er selbst befehligte und nach Griechenland zurückbrachte. Thucydides zeichnet sich fast auf gleich vortheilhafte Art aus. Mit Entzükken finden wir in den uns übrig gebliebenen Bruchstükken von Polyb, dem Freunde und Gefährten des Scipio Afrikanus, die Thaten, die er uns als Augenzeuge berichtet. Cicero's Briefe an seinen Freund Attikus haben dasselbe Gepräge Er spielte selbst eine Rolle in den großen Szenen, wovon er redet. Ich werde Cäsar's Denkwürdigkeiten nicht vergessen, die ganz mit der edlen Einfalt eines großen Mannes geschrieben sind. Was auch Hirtius davon sagt, so stimmen doch die Berichte der andern Geschichtschreiber völlig mit den von Cäsar beschriebenen Begebenheiten überein. Aber nach Ihm enthält die Geschichte nichts als Lobreden oder Satiren. Die Barbarei der nachfolgenden Zeiten hat aus der Geschichte des spätern Kaiserthums ein wüstes Chaos gemacht; und nur die Nachrichten der Tochter des Kaisers Alexius Komnenus sind wichtig, weil diese Prinzessin schrieb, was sie selbst gesehen hat. Seitdem haben Mönche, die allein noch einige Kenntniß besaßen, Chroniken hinterlassen, die man in ihren

Klö-

Klöstern gefunden, und zur deutschen Geschichte benutzt hat; aber was geben sie für Materialien zu einer Geschichte? Die Franzosen haben einen Bischof von Tours, einen Joinville, und das Tagebuch des de l'Estoile gehabt: schwache Werke von Stopplern, die aufschrieben, was sie durch den Zufall erfuhren, aber die schwerlich recht unterrichtet sein konnten. Seit der Wiederherstellung der Wissenschaften hat sich die Schreibelust in eine Wuth verwundelt. Wir haben nur gar zu viel Memoiren, Anekdoten, und Berichte; unter denen man sich bloß an die kleine Zahl von Schriftstellern halten muß, die Aemter bekleideten, die mithandelnde Personen waren, die zum Hofe gehörten, oder denen von Fürsten erlaubt ward, die Archive durchzusuchen. So schrieb der einsichtsvolle Präsident de Thou, Philipp von Comines, Vargas, der Fiskal bei der Kirchenversammlung zu Trient war, Mademoiselle d' Orelens, der Kardinal Rhez, und Andere. Dazu kann man die Memoiren der Herren von Estrades und von Torcy rechnen; merkwürdige Denkmäler, vornemlich das letztere, welches uns die Wahrheit des so sehr bestrittenen Testaments König Karls II. von Spanien entwikkelt.

Diese Betrachtungen über die Ungewißheit der Geschichte haben mich oft beschäftigt, und in mir den Gedanken hervorgebracht: die wichtigsten Begebenheiten auf die Nachwelt zu bringen, woran ich Theil gehabt, oder wovon ich doch Zeuge gewesen bin; damit diejenigen, welche künftig diesen

Staat

Staat regieren werden, die wahre Lage der Sachen zur Zeit als ich die Regierung antrat, die Ursachen, wornach ich handelte, meine Hülfsmittel, die Plane unsrer Feinde, die Unterhandlungen, die Kriege, und vorzüglich die treflichen Thaten unsrer Offiziere, wodurch sie sich so gerechte Ansprüche auf die Unsterblichkeit erworben haben, können kennen lernen.

Seit den Revolutionen, die zuerst das westliche und hernach das östliche römische Reich umstürzten, seit dem unermeßlichen Glük Karls des Großen, seit der glänzenden Epoche der Regierung Karls V; nach den Unruhen, welche die Reformation in Deutschland verursachte, und die dreißig Jahre durch dauerten, endlich nach dem Kriege, der über die spanische Erbfolge ausbrach, -- ist keine Begebenheit merkwürdiger und wichtiger, als die durch den Tod Kaiser Karls VI, des letzten Mannes aus dem Habsburger Stamme, veranlaßt ward.

Der Wiener Hof sah sich von einem Fürsten angegriffen, den er nicht für mächtig genug halten konnte, eine so schwierige Unternehmung zu wagen. Bald entstand eine Verschwörung von Königen und Fürsten, die alle an dieser großen Erbschaft Theil haben wollten. Die Kaiserkrone kam in das Haus Baiern. Aber, als schon alle Begebenheiten zum Untergange der jungen Königin von Ungarn zusammenzutreffen schienen; rettete sich diese Prinzessin durch ihre Standhaftigkeit

und

und Geschiklichkeit aus dieser gefährlichen Lage, und erhielt sich die Monarchie durch Aufopferung Schlesiens und eines Theils von Mailand. Dies war alles, was man von einer jungen Fürstin erwarten konnte, die, kaum auf den Thron gestiegen, sogleich den Geist der Regierung faßte und die Seele ihres Staatsrathes ward.

Dieses Werk ist für die Nachwelt bestimmt; und dies entbindet mich von dem Zwange die lebende Welt zu achten, und gewisse Rüksichten, die mit der Freimüthigkeit der Wahrheit unverträglich sind, zu beobachten. Ich werde ohne Zurükhaltung und ganz laut sagen dürfen, was man ganz leise denkt. Ich werde die Fürsten schildern, wie sie sind: ohne Vorurtheil für die, welche meine Bundsgenossen, und ohne Haß gegen die, welche meine Feinde waren. Ich werde nur da von mir reden, wo es die Nothwendigkeit erfordert; und werde hierbei Cäsars Beispiel nachahmen dürfen, und das, was mich betrift, in der dritten Person erzählen, um das Gehässige der Egoisterei zu vermeiden. Der Nachwelt kömmt es zu, uns zu richten; aber, wenn wir weise sind, müssen wir ihr zuvorkommen, und uns selbst strenge beurtheilen. Das wahre Verdienst eines guten Fürsten besteht in seiner aufrichtigen Neigung zur gemeinen Wohlfahrt, in seiner Liebe des Vaterlandes, und des Ruhmes. Ich sage, des Ruhmes: denn der glükliche Instinkt, der den Menschen die Begierde nach guten Ruf einflößt, ist die wahre Triebfeder zu Heldenthaten, ist die

Kraft der Seele, die sie aus ihrer Trägheit erwekt, und sie zu nützlichen, nöthigen und löblichen Unternehmungen begeistert.

Alles, was in diesen Nachrichten behauptet wird, es betreffe Unterhandlungen, Briefe der Fürsten, oder unterzeichnete Traktaten, beruhet auf Beweisen, die in den Archiven aufbewahret werden. Für die Kriegsbegebenheiten kann der Verfasser, als Augenzeuge, bürgen; manche Erzählung von einer Schlacht ist zwei bis drei Tage aufgeschoben worden, um sie genauer und zuverlässiger zu liefern.

Die Nachwelt wird in diesen Nachrichten mit Erstaunen die Erzählung von geschlossenen und wieder gebrochenen Bündnissen lesen. Aehnliche Beispiele sind freilich gemein! aber, das würde den Verfasser dieses Werkes nicht rechtfertigen, wenn er nicht bessere Gründe zur Entschuldigung seines Betragens hätte.

Der Vortheil des Staats ist Regel für die Fürsten. Die Fälle, wo Bündnisse können gebrochen werden, sind: 1) wenn der Bundsgenossene seine Verpflichtung nicht erfüllt; 2) wenn der Bundesgenosse uns hintergehen will, und uns kein Ausweg übrig bleibt als ihm zuvorzukommen; 3) wenn eine stärkere Macht uns niederdrükt, und uns zwingt unser Bündniß zu brechen; 4) wenn es uns unmöglich fällt, den Krieg länger fort zu führen. Es ist nun einmal das Schiksal so, daß das un=

unglükliche Geld auf alles wirkt: die Fürsten sind die Sklaven ihrer Mittel; die Wohlfahrt des Staats ist ihr Gesetz, und dies ist unveränderlich. Ist ein Fürst verpflichtet, selbst seine Person zum Besten seiner Unterthanen aufzuopfern! so muß er ihnen noch vielmehr Verbindungen aufopfern, deren Fortdauer ihnen schädlich werden könnte. Beispiele von solchen gebrochnem Verträgen finden sich allgemein; ich will sie nicht alle entschuldigen; aber das behaupte ich: es giebt Fälle, wo die Noth, oder die Ueberlegung oder die Klugheit, oder die Wohlfahrt des Landes, Fürsten dazu zwang, indem ihnen kein ander Mittel blieb, sich vom Untergange zu retten. Hätte Franz I. den Madrider Vertrag erfüllet; so hätte er durch Hingebung des Herzogthums Burgund, sich selbst einen Feind im Innern seiner Staaten gesetzt; und Frankreich wäre in den unglüklichen Zustand zurükgesunken, worinn es unter Ludwig XI. und XII. war. Hätten die protestantischen Bundsverwandte in Deutschland, nach Karls V. Siege bei Mühlberg, sich nicht durch den Beitritt Frankreichs verstärkt; so hätten sie die Ketten tragen müssen, die der Kaiser ihnen seit lange bereitete. Hätte England nicht das seinem Interesse so nachtheilige Bündniß gebrochen, wodurch sich Karl II. mit Ludwig XIV. vereinigt hatte; so hätte es um so gewisser an seiner Macht verloren, da in dem Gleichgewichte der europäischen Staaten, Frankreich bei weitem würde England überlegen gewesen sein. Der Weise, der in den Ursachen die Folgen voraus sieht, muß sich zu rechter Zeit jenen Ursachen, wenn sie seiner Wohlfahrt im Wege

gestehen, entgegen setzen. Man erlaube mir, mich über diese delikate Materie, die noch gar nicht gründlich abgehandelt worden, genauer zu erklären. Es scheint mir offenbar und ausgemacht, daß ein Privatmann gewissenhaft seinem Worte getreu bleiben muß; hätte er es auch unbedachtsam gegeben. Bricht der Andere sein Versprechen, so kann Jener Schutz bei den Gesätzen finden; und endlich, was auch daraus komme, so ist es nur immer ein Einzelner der leidet. Aber bei welchen Gerichtshöfen soll ein Landesherr klagen, wenn ein andrer Fürst gegen ihn sein Versprechen bricht? Das Wort eines Privatmannes zieht nur das Unglük eines einzelnen Menschen nach sich; das Wort der Regenten aber eine allgemeine Noth für ganze Nationen. Die Sache läßt sich auf folgende Frage bringen: Ist es besser, daß das Volk umkomme, oder daß der Fürst seinen Vertrag breche? Wer ist so schwachköpfig, um bei der Entscheidung dieser Frage noch anzustehn? Die angeführten Fälle zeigen, daß, um über die Handlungen eines Regenten zu entscheiden, man zuvor reiflich erwägen muß, in welchen Umständen er sich befand, wie sich seine Bundsgenossen betrugen, welche Hülfsmittel ihm zu Dienste standen oder fehlten, um seine Versprechungen zu erfüllen. Denn, wie gesagt, der gute oder üble Zustand der Finanzen sind gleichsam der Puls eines Staates; und haben in politischen und Kriegsgeschäften, mehr Einfluß, als man glaubt und weiß. Das Publikum, welches diese genauen Umstände nicht kennt, urtheilt nur nach dem äußern Schein, uud muß

sich folglich in seinen Entscheidungen irren. Die Klugheit verhindert, ihm diesen Irrthum zu benehmen; denn es wäre die höchste Unvernunft, aus eitler Ruhmsucht selbst die Schwäche des Staats bekannt zu machen: die Feinde würden sich über eine solche Entdekkung freuen, und nicht säumen sie zu nutzen. Die Ueberlegung fordert also, dem Publikum die Freiheit seines dreisten Urtheils zu lassen; und, da man sich bei Lebzeiten nicht rechtfertigen kann, ohne den Vortheil des Staats in Gefahr zu bringen, damit zufrieden zu sein, daß man vor den uneingenommenen Augen der Nachkommenschaft seine Vertheidigung anbringt.

Vielleicht mißfällt es nicht, wenn ich einige allgemeine Betrachtungen über die Begebenheiten meiner Zeit hinzufüge. Ich habe gesehen, daß kleine Staaten sich gegen die größten Monarchien halten können, wenn jene Staaten Fleiß und viel Ordnung in ihren Geschäften haben. Ich finde, daß es in den großen Reichen höchst verkehrt zugeht, daß sie voll Verwirrung sind, und sich nur durch ihre außerordentlich vielen Hülfsmittel und durch die innere Kraft ihrer Größe erhalten. Minder mächtige Fürsten würden durch die Hofkabalen ganz zu Grunde gerichtet werden; diese Kabalen schaden immer, aber sie heben doch das Gewicht zahlreicher Armeen nicht auf. Ich bemerke, daß alle Kriege, die man fern von seinen Gränzen führt, nich den nehmlichen Erfolg haben, als die in der Nachbarschaft des Vaterlandes geführt werden. Kömmt

dies

dies nicht aus einem dem Menschen natürlichen Gefühl, welches ihm sagt, daß es rechtmäßiger ist, sich zu vertheidigen, als seinen Nachbar zu berauben? Allein vielleicht ist der physische Grund noch stärker als der moralische; durch die Schwierigkeit nehmlich, in zu großer Entfernung von der Gränze für die Lebensmittel zu sorgen, nnd zu gehöriger Zeit neue Truppen, neue Pferde, Kleidungsstükke, und Kriegsgeräthschaften herbeizuschaffen. Dazu kömmt, daß, je weiter die Kriegsvölker sich in fremde Länder wagen, sie desto mehr fürchten, vom Rükwege ganz abgeschnitten, oder doch mit Beschwerden darauf überhäuft zu werden. Ich sehe, welche ausgezeichnete Uebermacht die Englische Flotte über die verbundene Französische und Spanische hat; und erstaune, daß, da ehemals Philipp II. Seemacht dem Engländern und Holländern überlegen war, sie diesen großen Vorzug nicht hat behalten können. Noch bemerke ich mit Verwunderung, daß alle diese großen Ausrüstungen zur See mehr Prunk als Wirklichkeit zeigen, nnd daß sie, statt den Handel zu beschützen, seine Zerstörung nicht hindern konnten. Auf der einen Seite sehe ich den König von Spanien, Herrn von Potosi, in Europa verschuldet, und Gläubiger seiner Staats= und Hofbedienten in Madrid; auf der andern Seite, den König von England, der mit vollen Händen die während dreißig fleißiger Jahre in Großbritanien gesammelten Guineen austheilt, um die Königin von Ungarn und die Pragmatische Sanktion aufrecht zu erhalten; dessen ungeachtet diese Königin doch einige Provinzen aufgeben muß, um das übrige zu retten. Die Hauptstadt der

der christlichen Welt öfnet sich jedem, der hin kömmt; und der Papst wagt nicht, die welche ihm Schatzungen auflegen, in den Bann zu thun, sondern muß sie segnen. Italien wird von Ausländern überschwemmt, die sich um die Oberherrschaft darüber schlagen. Das Beispiel der Engländer zieht stromweise auch die Holländer in diesen Krieg, der ihnen ganz fremd ist; und diese Republikaner, die zu den Zeiten, als Helden, wie Eugen und Marlborough, ihre Heere befehligten, Deputirte zu diesen Heeren schikten, um die kriegerischen Unternehmungen anzuordnen, schikken itzt keine hin, da ein Herzog von Kumberland an der Spitze ihrer Völker steht. Auch der Norden entzündet sich, und erregt Schweden einen unglüklichen Krieg. Dännemark wird aufmerksam, geräth in Bewegung, und wird wieder ruhig. Sachsen ändert zweimal sein System; aber gewinnt bei dem einen, und bei dem andern nichts als daß es die Preußen in seine Staaten zieht und sich ins Verderben stürzt. Ein Zusammenfluß von Begebenheiten ändert die Ursachen des Krieges, aber die Wirkungen bleiben, obgleich die erste Triebfeder aufgehört hat. Das Glük geht schnell von einer Seite zur andern über; aber Ehrgeiz und Rachsucht ernähren und unterhalten das Feuer des Krieges immer gleich stark. Es ist als sähe man einen Haufen Spieler, die ihr Geld wieder haben wollen, und das Spiel nicht eher verlassen, als bis sie sich ganz zu Grunde gerichtet haben. Fragte man einen Englischen Minister: aus welchen Ursachen zieht ihr den Krieg so in die Länge? so würde er antworten: weil Frankreich die Kosten des nächsten

Feld-

Feldzuges nicht mehr wird aushalten können. Thäte man einem Französischen Minister dieselbe Frage, so würde die Antwort ungefähr die nehmliche sein. Das Traurigste bei dieser Politik ist, daß sie mit Menschen Leben ihr Spiel treibt; und daß so verschwenderisch vergossenes Menschenblut ganz unnütz vergossen ist. Denn, könnten endlich durch den Krieg die Gränzen daurend bestimmt, und das unter den Regenten Europas so nöthige Gleichgewicht der Macht festgesetzt werden, so ließen sich noch die Umgekommenen als Schlachtopfer zum Besten der öffentlichen Ruhe und Sicherheit betrachten. Aber, man mißgönne sich nur Provinzen in Amerika sofort wird Europa in entgegen gesetzte Parteien getrennt, und man schlägt sich zu Lande und auf der See. Die Ehrgeizigen sollten doch vorzüglich bedenken, daß, da die Waffen und die Kriegskunst in Europa so ziemlich dieselben sind, und da die Bündnisse gewöhnlich eine Gleichheit an Macht unter die kriegführenden Theile bringen, daß alles daher, was zu unserer Zeit die Fürsten von ihren glüklichsten Erfolgen erwarten können, darauf hinaus läuft, durch wiederholte Siege ein kleines Städtchen an der Gränze oder ein Stadtgebiet zu erobern, das die Zinsen der Kriegskosten, nicht einbringt, und dessen ganze Bevölkerung der Anzahl Bürger, die in den Feldzügen geblieben sind, nicht gleich kömmt.

Wer noch ein fühlendes Herz hat und mit Nachdenken diese Gegenstände betrachtet, den muß das vielfache Unglük rühren, welches die Staatsregierer aus Mangel an Ueberlegung, oder aus Leidenschaft,

über

über die Völker bringen. Die Vernunft schreibt uns hierüber ein Gesetz vor, von dem, meiner Meinung nach, kein Politiker abweichen darf, nehmlich die Gelegenheit zu ergreifen, und so lange sie günstig ist, etwas zu unternehmen; aber nicht sie zwingen zu wollen, indem man alles aufs Spiel setzt Es giebt Augenblikke, wo man seine ganze Thätigkeit aufbieten muß, um sie zu nutzen; aber es giebt auch andre, wo die Klugheit uns befiehlt, unthätig zu bleiben. Diese Materi verdient das tiefste Nachdenken; denn man muß nicht nur die Lage der Sachen reiflich überlegen, sondern auch alle Folgen meiner Unternehmung voraussehn, und die Mittel, die man selbst hat, gegen die Mittel seiner Feinde abwägen, um zu beurtheilen, wohin sich das Uebergewicht neigt. Entscheidet nicht die Vernunft allein, sondern mischt sich Leidenschaft darin; so kann unmöglich eine solche Unternehmung einen glüklichen Erfolg haben. Die Staatskunst erfodert Geduld; und das Meisterstük eines geschikten Mannes ist: jede Sache zu rechter und gehöriger Zeit zu thun. Die Geschichte liefert uns nur zu viele Beispiele von leichtsinnig unternommenen Kriegen. Man braucht sich nur an das Leben Franz des I. zu erinnern, und an das, was nach Brantome's Angabe, die Bewegursache zu dem unglüklichen mailändischen Feldzuge war, wo dieser König zu Pavia gefangen ward. Man braucht nur zu sehen wie wenig Karl V die Gelegenheit nutzte, welche sich ihm nach der Schlacht bei Mühlberg darbot, Deutschland zu unterjochen. Man braucht nur die Geschichte Kurfürst Friedrichs V. von der Pfalz anzusehn, um sich zu überzeugen, wie übereilt er

sich

sich in eine Unternehmung einließ, die über sein Kräfte gieng. Und aus unsern neusten Zeiten erinnere man sich an das Betragen Maximilians von Baiern, der in dem Erbfolgekrieg, als sein Land gleichsam von den Verbundeten umzingelt ward, sich auf die Seite der Franzosen wandte, um den Verlust seiner Staaten zu bewirken. Noch neulicher giebt uns König Karl XII von Schweden ein noch auffallenderes Beispiel von den traurigen Folgen, die Eigensinn und fehlerhaftes Betragen der Fürsten über die Unterthanen bringen. Die Geschichte ist die Schule der Regenten; sie müssen sich aus den Fehlern der vergangenen Jahrhunderte unterrichten, um sie zu vermeiden, und um zu lernen: daß man sich ein System entwerfen, und dasselbe Schritt vor Schritt befolgen muß, und daß nur derjenige, der sein Betragen zum richtigsten geordnet hat, denen überlegen sein kann, welche weniger planmäßig verfahren als er.

Anhang.

Briefe des Höchstsel. Königs an die Frau Gräfin von Camas.

Da man mit Recht jedes Ueberbleibsel des großen Mannes sammelt und bekannt macht; so haben auch wir die uns zugekommenen Briefe, welche Er am Ende des siebenjährigen Krieges an die Gräfinn von Camas geschrieben hat, hier abdrukken lassen wollen. Man wird darinn die dem Könige immer eigene Originalität in Gedanken und Ausdruk, eine große Heiterkeit der Seele, das Wohlwollen und die Freundlichkeit Seines Herzens, und eine gewisse Laune finden, welche Seine scherzhaften und vertrauten Gespräche und Briefe charakterisirte. Dabey scheint eine große Achtung, und eine, fast mögte man sagen, kindliche Ehrfurcht gegen

gegen diese würdige Frau, an welche diese Briefe gerichtet sind, durch; welches dem Ganzen ein noch interessanteres Ansehen giebt. Um übrigens diesen Briefen nichts von ihrer Originalität zu rauben, haben wir sie lieber in der Urschrift als in einer Uebersetzung abdrukken lassen, in der sie immer viel verloren haben würden.

Die **Frau von Camas** war eine geborne Fräulein von Brand, und Wittwe des Herrn Obersten von Camas. Ihr Herr Vater war Generallieutenant, General en Chef der Truppen, welche König Friedrich I. nach Italien sandte; ihre Frau Mutter eine geborne von Börstel. Ihr Bruder war Oberhofmeister bey der Hochsel. Königinn Frau Mutter. --- **Herr von Camas**, Gouverneur des itztregierenden Markgrafs von Schwedt Königl. Hoheit, befehligte hernach das Regiment des Feldmarschall Schwerin zu Frankfurt, ward darauf Gesandter in Frankreich, und nach seiner Zurükkunft Chef des in Glogau stehenden (itzt Wolfframsdorfischen) Regiments, das damals neu errichtet war. Er starb 1741, im ersten schlesischen Kriege. --- Frau von Camas lebte als Wittwe zu Berlin, bis zur Vermählung des Hochsel. Prinzen von Preußen, 1743. Damals setzte sie der König als Hofmeisterin am Hofe der Hochsel. Prinzessin von Preußen an; und als am Ende desselben Jahres, die Oberhofmeisterinstelle bei der itzigen verwittweten Königin Majestät, durch den Tod der Frau von Katsch, erledigt ward, so ertheilte der König ihr dieselbige, und erhob sie zugleich zur **Gräfin von**

Camas. Sie starb den 12 Jun. 1767, alt 75 Jahre, ohne jemals Kinder gehabt zu haben. Sie war eine Dame von großem Geiste und edlem Herzen, und hatte die Achtung und Liebe des ganzen Hofes, und Aller, welche Sie kannten.

à Neuſtadt 11 *Novbr.* 1760.

Je ſuis exact à Vous repondre, & empreſſé a Vous ſatisfaire. Il eſt ſingulier, comme l'âge ſe rencontre. Depuis 4 ans j'ai renoncé aux ſoupés, comme incompatibles avec le metier que je ſuis obligé de faire; & les jours de marche mon diné conſiſte dans une taſſe de Chocolat. Nous avons couru, comme des fous, tout enflés de notre victoire, eſſayer ſi nous pouvions chaſſer les Autrichiens de Dreſde; ils ſe ſont moqués de nous du haut de leurs montagnes; je ſuis reveuu ſur mes pas, comme un petit garçon, me cacher de dépit dans un des plus maudits villages de la Saxe. A préſent il faut chaſſer de Freyberg & de Chemnitz Meſſieurs les Cercles, pour avoir de quoi vivre & nous placer.

C,eſt, je Vous jure, une chienne de vie, qu', excepté Don Quichotte, perſonne n'a menée que moi. Tout ce train, tout ce déſordre, qui ne finit point, m'a ſi fort vieilli, que Vous aurez peine à me réconnoitre. Du coté droit de la tête les cheveux me ſont tout gris; mes dents ſe caſſent & me tombent; j'ai le viſage ridé, comme les falbalas d'une juppe; le dos

vou-

vouté, comme un moine de la Trappe. Je Vous préviens ſur tout cela, afin qu'en cas que nous nous voyions encore en chair & en os, Vous ne Vous trouviez pas trop choquée de ma figure. Il ne me reſte que le cœur, qui n'eſt point changê, & qui conſervera, autant que je reſpirerai, les ſentimens d'eſtime & d'une tendre amitié pour ma bonne Maman. Adieu.

le 27 Novbr.

Vous voyez, ma bonne Maman, avec quelle activité Vous êtes ſervie. Voici le tabac. --- Nous arrangeons ici nos quartiers d'hiver, j'ai encore une petite tournée à faire; & enſuuite j,irai chercher la tranquillité à Leipzig, ſi elle s'y trouve; mais pour moi ce n'eſt qu'un mot metaphyſique, qui n'a point de réalité. Entre nous ſoit dit, c'eſt une chienne de vie, ma bonne Maman, que celle que nous menons; mais il faut faire bonne mine à mauvais jeu. Adieu, ma toute Bonne, ne m'oubliez point; Vous auriez grand tort, car perſonne ne Vous aime & conſidére plus que je le fais.

ce 3.

En vérité, ma bonne Maman, Vous êtes bien experte, & je Vous félicite de Vous connoître ſi bien en Hydropiſie. L'avanture, qui vient d'arriver, eſt tout ordinaire; il n'y a point de Cour, qoint de Couvent même, où cela n'arrive.

Moi,

Moi, qui ſuis fort indulgent pour les foibleſſes de notre Eſpèce, je ne lapide point les filles d'honneur qui font des enfans. Elles perpetuent l'Eſpèce, au lieu que ces farouches Politiques la détruiſent par leurs guerres funeſtes. Je Vous avoue, que j'aime mieux ces temperamens trop tendres, que ces dragons de chaſteté qui déchirent leurs ſemblables, ou ces femmes tracaſſiéres fonciérement mechantes & malfaiſantes. Qu'on éleve bien cet enfant qu'on ne proſtitue point une famille, & qu'on faſſe ſans ſcandale ſortir cette pauvre fille de la Cour, en ménageant ſa réputation autant que poſſible.

Nous aurons la paix, ma bonne Maman, & je me propoſe bien de rire entre quatre yeux, quand j'aurai le plaiſir de Vous revoir. Adieu, ma bonne Maman. Je Vous embraſſe.

à Meiſſen le 20.

Je Vous envoye, ma bonne Maman, une bagatelle pour Vous faire reſſouvenir de moi. Vous pouvez Vous ſervir de cette tabatiere, pour y mettre du rouge, ou des mouches, ou du tabac, ou des dragées, ou des pillules; mais à quelque emploi que Vous la deſtiniez, penſez au moins, en voyant ce chien, cet embléme de la fidélité, que celui qui Vous l'envoye paſſe en attachement pour Vous la fidélité de tous les chiens de l' univers, & que ſon dévouement pour Votre perſonne n'a ien de commun avec

la fragilité de la matiére qu'on fabrique ici. J'ai commandé ici de la porcelaine pour tout le monde: pour Schönhausen, pour mes Belles sœurs; en un mot, je ne suis riche à present qu'en cette fragile matiére, j'espére que ceux qui en recevront, la prendront pour bon argent. Car nous sommes de Gueux, ma bonne Maman; il ne nous reste que l'honneur, la Cape, l'épée, & de la porcelaine.

Adieu, ma chere & bonne Maman. S'il plait au Ciel, je Vous verrai encore face à face, & je réitérerai de vive voix ce que j'ai dit; mais quoi que je fasse, je n'exprimerai que très imparfaitement tout ce que mon cœur pense sur Votre sujet.

An Quartier de Betlern ce 8 Juin 1762.

Je suis bien persuadé, ma bonne Maman, de la part sincère que Vous prenez aux bons événémens qui nous arrivent. Le mal est, que nous avons été si bas, qu'il nous faut à présent toute sorte d'événemens fortunés pour nous relever; & deux grandes paix, qui pourroient rétablir le calme par tout ailleurs, ne sont en ce moment-ci qu,un acheminement pour finir la guerre moins malheureusement.

Je souhaite de tout mon cœur, que le Ciel Vous conserve jusqu'à ce que je Vous puisse voir, Vous entendre, & Vous embrasser. Selon tou-

toutes les apparences, Vous pourrez redevenir dans peu les tranquilles & pacifiques habitans de Berlin. Pour nous autres, il faudra guerroyer jusqu'à l'extinction de la chaleur naturelle. Il faut pourtant, que tout ceci finisse; & la seule perspective agréable qui me reste à la paix, est de Vous assurer de vive voix de toute la considération & de l'estime, avec la quelle je suis, ma bonne Maman, Votre fidéle ami.

le 27.

Je me réjouis, ma bonne Maman, de ce que Vous avez si bon courage; & je Vous exhorte fort d'en redoubler encore. Tout finit, ainsi il faut esperer que cette maudite guerre ne sera pas la seule chose éternelle dans ce monde. Depuis que la mort a troussé une certaine Catin des pays hyperboréens, notre situation a avantageusement changé, & devient beaucoup plus supportable qu'elle n'étoit. Il faut esperer, que quelques bons événemens arriveront encore, dont on pourra profiter pour parvenir à une bonne paix.

Vous me parlez de Berlin. Je souhaite beaucoup de Vous y savoir tous ensemble. Mais je voudrois, que si Vous y alliez, que ce ne soit comme des oiseaux perchés sur une branche, & que Vous y puissiez rester avec la dignité convenable. Cela fait que j'attends le moment, où je croirai cette sureté établie sur de bons fondemens, pour

pour Vous écrire d'y retourner. Si tout ceci se finit bien & honnêtement, que je benirai le ciel de Vous revoir, ma bonne Maman, & de Vous embrasser! Oui je dis, embrasser; car Vous n'avez plus d'autre amant dans le le monde que moi, Vous ne pouvez me donner de la jalousie, & je suis en droit d'exiger un baiser pour prix de ma constance & de l'attachement que j'ai pour Vous. Vous pouvez Vous y préparer. Finette en dira ce qu'elle voudra, elle en pourra sécher de dépit; car depuis sond defunt Duc elle n'a plus de baiseur.

Adieu, ma bonne Maman. Pardon des pauvretés que je Vous écris; c'est que je suis seul, que j'oublie quelque fois mes embarras, que je Vous aime, & que je profite du plaisir de m'entretenir avec Vous.

à Peterswalde ce 19 Octobr. 1762.

Je voudrois pouvoir prendre tous les jours une forteresse, ma bonne Maman, pour recevoir de Vos aimables lettres. Mais des imbecilles de Commandants m'en perdent souvent d'une façon honteuse; & quand j'ai des Empereurs, qui me veulent du bien, -- -- --. Jugez après cela de la jolie situation, où je me trouve. Si notre Empereur vivoit encore, nous aurions la paix cet hiver, & Vous pourriez retourner de plein saut dans votre paradis sablonneux de Berlin. Mais le public, qui se flatte, a cru sans raison que la paix

paix ſuivroit la priſe de Schweidnitz. Vous avez peut-être eſpéré que cela pourroit être: mais je Vous aſſure, autant que j'y puiſſe comprendre, que nos ennemis n'ont encore aucune envie de ſ'accommoder. Jugez aprés cela, ſ'il ſeroit prudent de retourner à Berlin, au riſque de ſ'enfuir à Spandau à la premiere allarme.

Vous me parlez de la pauvre Finette, Helas, ma bonne Maman, depuis ſix ans je ne plains plus les morts, mais bien les vivants. C'eſt une chienne de vie que celle que nous memons, & il n'y a aucun regret à y donner. Je Vous ſouhaite beaucoup de patience, ma bonne Maman, & toutes les proſperités dont ces tems calamiteux ſont ſuſceptibles; ſur tout que Vous conſerviez Votre bonne humeur, le plus gand & le plus réel tréſor que la fortune puiſſe nous donner. Pour moi, ma vieille amitié & l'eſtime que je Vous ai vouée ne ſe démentiront jamais. Je ſuis ſûr que Vous en étes perſuadée. Adieu, ma bonne Maman.

à Leipzig le 22 Janvier, 1763.

Cinquante & un an, ma bonne Maman, ne ſont pas une bagatelle. C'eſt preſque toute l'étendue du fuſeau de Madame Clotho qui ſile nos deſtinées. Je Vous rends graces de ce que Vous prenez part que j'en ſois là. Vous Vous intereſſez à un vieil ami, à un ſerviteur que ni l'age ni l'abſence ne font jamais changer de ſentimens, & qui à pré-

ſent eſperé avec une eſpèce de perſuaſion de Vous revoir encore & de Vous embraſſer, ſi Vous voulez bien le permettre. Oui, ma bonne Maman, je crois que Vous ſerez à Berlin, avant que Flore ait embelli la terre de ſes dons, pour m'exprimer poétiquement; & ſi je me réjouis ſincerement de revoir quelqu'un dans cette capitale, c'eſt bien Vous; mais n'en dites rien. Ceci n'eſt pas poétique, & doit s'entendre au pied de la lettre. Que le ciel veille ſur Vos jours, & Vous comble d'autant de benedictions que Votre vertu en mérite! Que je Vous revoye en ſanté, contente & ſatisfaite; & que Vous me conſerviez toujours Votre amitié! Je ne la mérite, ma bonne Maman, que par l'attachement inviolable que j'ai pour Vous, & que je conſerverai jusqu'au moment que la Parque ennemie coupera ma trame.

à Dehlen le 26 *Marz* 1763.

Je Vous reverrai donc, ma bonne Maman, & j'eſpére que ce ſera ſur la fin de ce mois ou au commencement d'Avril, & j'eſpére de Vous trouver auſſi bien que je Vous ai quittée. Pour moi, Vous me trouverez vieilli & presque radoteux, gris comme mes ânes, perdant tous les jours une dent, & à demi éclopé par la goutte; mais Votre indulgence ſupportera les infirmités de l'âge, & nous parlerons du vieux tems.

Voilà notre bon Marggrave de Bareuth qui vient de mourir. Cela me cauſe une véritable

peine.

peine. Nous perdons des amis, & les ennemis paroiſſent vouloir durer en eternité. Ah, ma bonne Maman, que je crains Berlin & les vuides que je trouverai! Mais je ne penſerai qu'à Vous, & je me ferai illuſion ſur le reſte. Soyez perſuadée du plaiſir que je me fais de Vous aſſurer de vive voix de la véritable eſtime & de l'amitié que je Vous conſerverai jusqu'au tombeau.

le 2 Juin 1763.

Ma bonne Maman, Votre lettre & Votre ſouvenir m'ont fait un véritable plaiſir, parce qu'ils ſont des marques que Votre ſanté va mieux. On m'aſſure qu'il n'y a aucun danger, & que Vous Vous remettrez tout à fait. Ma Sœur va arriver dans une heure d'ici. Je Vous avoue que cela me fait grand plaiſir. Tâchez, ma bonne Maman, à mettre le nez à l'air. Le grand air eſt la ſouveraine medecine, il Vous remettra du baume dans le ſang & Vous guerira tout à fait. Pour moi je m'y intéreſſe ſincerement. Vous connoiſſez mon vieux cœur, qui eſt toujours le même & qui eſt fait pour Vous aimer tant qu'il exiſtera. Adieu, ma bonne Maman. Ayez bien ſoin de Vous remettre, & ne m'oubliez pas.

Je montrerai Votre lettre, ma bonne Maman, à ma Soeur, qui ſera charmée de ce que Vous penſez à elle. Je regrette à la verité de ne point

point jouïr ici de Votre perſonne. Mais je trouve que Vous avez grande raiſon de Vous ménager, & dans le fond je pourrois fort peu profiter ici de Votre aimable compagnie. Car nous ſommes comme dans une diéte generale du St. Empire Romain, environnés de trente Princes & Princeſſes; & d'ailleurs mes infirmités m'empêchent d'aſſiſter à tous les banquets. Je me trouve aux grandes ſolemnités, & je tâche de prendrne quelque repos entre deux. Le vieux Baron inſulte à mes jambes eſtropiées; il a couru avec le Prince Frederic, à qui ſe dévancera. Pour moi, qui me traine en cloche-pied à peu prés comme une tortuë, je vois la rapidité de leur courſe, ainſi qu'un paralytique qui aſſiſteroit à un ballet de Denis.

Bon ſoir, ma bonne Maman; j'eſpére de Vous rovoir, quand mes jambes me reviendront, & que je pourrai grimper les eſcaliers du chateau qui menent à Votre Paradis. Je ſuis à jamais le plus ancien de Vos adotadeurs.

Féderic.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hertzberg, Ewald Friedrich von, 1725-1795

Historische Nachricht von dem letzten Lebensjahre Königs Friedrich II. von Preussen Vorgelesen in der öffentlichen Versammlung der Akademie, den 28. Jänner 1787 ; Nebst einem Anhange einiger freundschaftlicher Briefe des Kö nigs an die Gräfin von Camas

Frankfurt [u.a.] 1787

Bor. 93
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013203-6
VD18 15245411-001